Nr. 73. Donnerstag, den 13. September 1894. XXXIII. Jahrgang.

# Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. — Jedes einmal eingeleitete Abonnement dauert bis zur schriftlichen Abbestellung.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh

Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Die Einzelnummer kostet 7 kr.

## Unnatürliche Bündnisse.

H. K. Das gute, alte deutsche Wahrwort: „Gleich zu gleich gesellt sich gern" scheint für das heutige politische Leben Oesterreichs keine Geltung zu besitzen, mussten es ja die Deutschen dieses Staates erleben, dass sich sogenannte Liberale mit Feudalen und Conservativen, um nicht zu sagen mit Rückwärtslern, dass sich sogenannte Deutsche mit Schlachzizen verbündeten. Nicht gemeinsame Interessen, nicht gemeinsame Anschauungen, nicht gemeinsame Ziele schufen dieses im höchsten Grade unnatürliche Bündnis, sondern einzig und allein der gemeine Selbsterhaltungstrieb, der in blinder Thorheit augenblickliche Rettung heischt, mag auch der Gegner, der unversöhnliche Widersacher nur sie bieten können. Altersschwache politische Parteien, die den Vorrath an lebenskräftigen, gesunden Ideen längst aufbrauchten und unfähig geworden sind, die Zeit zu verstehen, in die sie sich aus einer anders denkenden Vergangenheit hinübergerettet haben, sind selbstverständlich jederzeit ohne Bedenken bereit, mit solchen Bundesgenossen auf dem politischen Plane zu erscheinen, die ihnen eine Fortdauer ihres unberechtigten Daseins scheinen ermöglichen zu können. Die Vereinigte Linke darf kraft des Rechtes des Ertrinkenden, nach allem zu greifen, was in seine Nähe kommt, Bündnisse schließen mit jedermann, selbst mit denen, die über ihr Ende frohlockten. Was dieser Partei aus dem angeführten Grunde gestattet ist, dürfen aber andere Parteien beileibe nicht als ein gutes Recht beanspruchen, wofern sie darauf Anspruch erheben, als lebensfähig und vollwertig angesehen zu werden, ja, starke, aufblühende Parteien, die die Zukunft zu erobern sich vorsetzten, dürfen auch nicht einmal gestatten, dass ihre leitenden Grundsätze getrübt, verwirrt oder gar abgeschwächt werden. Schon aus diesem Grunde können die deutschbewussten Antisemiten mit den christlich-socialen Antisemiten Wiens nimmermehr ein Bündnis eingehen, ungeachtet der mannigfachen Berührungspunkte, die beide Parteien zweifellos haben, und ungeachtet der gelegentlichen Anerkennung, die Dr. Lueger zeitweilig den Deutschnationalen zutheil werden lässt. Wenn diesem Führer der Christlich-Socialen jüngst in Graz zugejubelt wurde, als er in einer großen Versammlung nach seinem Gesinnungsgenossen Schneider sprach, so erklärt sich dies einerseits aus der Gewalt der Rede dieses Politikers, andrerseits aber aus dem Umstande, dass Dr. Lueger die Deutschnationalen unter seinen Zuhörern zu packen wusste, da er erklärte, dem äußersten linken Flügel der Deutschen Nationalpartei keineswegs abhold zu sein. An der Aufrichtigkeit dieser Versicherung braucht man durchaus nicht zu zweifeln, wenn man an der Meinung festhält, dass ein Bündnis zwischen Deutschnationalen und Christlich-Socialen unnatürlich wäre. Der Antisemitismus der Deutschnationalen hat mit dem Taufwasser bekanntlich nicht das Geringste gemein, denn er entspringt der Ueberzeugung, dass gewisse Rasseneigenthümlichkeiten durch die Taufe nicht ausgetilgt werden können. Das politische Glaubensbekenntnis der Christlich-Socialen nähert sich hingegen dem Dogma der katholischen Kirche und nicht wenige seiner Bekenner stehen bekanntlich im Lager der Clericalen. Selbst Dr. Lueger kann nicht glauben, dass es möglich wäre, die Anhänger dieser in ihren Wurzeln verschiedenen Anschauungen unter einen Hut zu bringen und es müsste der Gliederung beider Parteien zum Nachtheile gereichen, da das feste Gefüge derselben gelockert würde, wenn man es versuchte, das Unmögliche möglich zu machen. Aus der Rede des Abgeordneten Schneider klang es ja deutlich heraus, dass der echte Christlich-Sociale für alle Völker und Völklein dieses Reiches mit Ausnahme der Juden die gleichen Gefühle der Liebe empfinden müsse. Dagegen fehlte in dieser Rede jeder nationale Klang. Und welchen Vortheil könnte ein Bündnis der Deutschbewussten und Christlich-Socialen für die Sache bedeuten? Kaum mehr als einen augenblicklichen Erfolg im Falle einer Wahl, oder in Versammlungen von geringfügiger Bedeutung, wenn es gälte, den scheinbar liberalen Einflüssen zu begegnen. Auf die Dauer ist zwischen Deutschnationalen und Christlich-Socialen ein Vorrücken auf der gleichen Linie nicht denkbar, wohl aber ein Marschieren auf verschiedenen Wegen, die zu dem gleichen Ziele führen: zur wirtschaftlichen und socialen Umgestaltung der ungesunden heutigen Zustände.

Es ist übrigens keineswegs ausgemacht, dass die Grazer Deutschnationalen, die den Wiener Antisemiten einen freundlichen Empfang bereiteten, bereits im Ernste daran dachten, mit den Christlich-Socialen ein Bündnis zu schließen. Den Führern mag eine solche Absicht aller Wahrscheinlichkeit nach überhaupt ferne liegen, sie mögen vielleicht hoffen, dass ein gemeinsames Wirken stattfinden könne, ohne dass gegenseitige Zugeständnisse gemacht zu werden brauchten. Diese Voraussetzung beruhte allerdings auf einem schweren Irrthum, der jenen, die ihm verfielen, gar leicht verderblich werden könnte, denn auf die Dauer kann man im öffentlichen Leben mit zweideutigen Worten und Mienen ebenso wenig vorwärts schreiten, wie in einem Boote auf die offene See hinaussteuern, dessen Schwerlinie entfernt vom Kiel verläuft. Auch ist in Graz gewiss kein Boden für eine Bewegung, wie sie von den Christlich-Socialen in Wien erzeugt wurde; und in der sonstigen Steiermark schon gar nicht. Wir Deutsche im Unterlande müssen auch gute Wache halten gegen die Wenden. Das sollte man in der Landeshauptstadt niemals vergessen.

## Die Forderungen der Handeltreibenden der österreichischen Alpenländer.*)

II.

Ein weiterer wunder Punkt in unserem Gewerbsleben ist die Executionsnovelle vom Jahre 1887, welche es durch ihren § 2 dahingebracht hat, dass der Geschäftsmann, der in die Lage kommt, Waren auf Credit zu geben, um diese Waren in der Regel betrogen ist. Das schwindelhafte Borgsystem hat sich unter der Begünstigung dieser Executionsnovelle zu einer Art Lebensregel herausgebildet. Die Leute wissen, sie haben nicht mehr, als ihnen durch das Executionsgesetz nothwendigerweise gelassen werden muss, und darauf bauen sie ihre betrügerischen Pläne. Wenn man weiß, dass der kleine Geschäftsmann, namentlich der Detailhändler fast ausnahmslos darauf angewiesen ist, seinen Kunden die im Haushalte benöthigten Artikel auf Borg zu geben, so fällt es nicht schwer, das Räthsel zu lösen, wieso es kommt, dass wir unter dem Bestande der Executionsnovelle so enorm geschädigt sind.

Es wurde diese Executionsnovelle erlassen in dem Bestreben, die armen Leute vor wucherischen Ausbeutungen zu schützen, und insoferne wäre sie nicht ganz unberechtigt, wenn nicht dem wucherischen Ausbeuter ebenso gut, wie dem ehrlichen Creditgeber der auf seine Armuth pochende Schwindler gegenüberstünde.

Diese Leute machen von sich in der Regel ein Wesen, dass man von ihnen alles andere eher erwartet, als den Schluss, welcher zumeist ein sehr raffinierter Schwindel ist. Die erste Woche, die zweite Woche wird bezahlt, dann bleibt ein kleiner Rest, dann wird dieser Rest bezahlt, und bleibt wieder ein Rest, der aber schon größer ist. Steht einmal bei einer Kunde ein Rest, so kann man mit der Warenlieferung nicht sofort aufhören, so dass noch neue Posten dazukommen. Dann erlaubt man sich eine bescheidene Mahnung und — die Kundschaft bleibt ganz aus, zahlt aber auch keinen Kreuzer mehr. Nun wird geklagt und um die Execution angesucht und da stellt sich heraus, dass alle Angaben des Creditwerbers lügenhafte waren, dass derselbe eigentlich nichts hat, als das Allernothwendigste, was ihm nach der Executionsnovelle nicht genommen werden kann.

Es wäre daher sehr angezeigt, wenn diese Executionsnovelle in einer Weise umgeändert würde, dass dieser Art von Schwindlern das Handwerk gelegt wird, sei es nun durch Einschaltung eines Paragraphen, welcher derartige Creditwerbungen als Betrug erklärt, sei es durch Anwendung des Strafgesetzes auf solche Creditnehmer. Die erschreckende Anzahl von Concursen und Insolvenzen, welche wir täglich aus den Zeitungen entnehmen können, haben ihren Grund neben schlechtem Geschäftsgang in dem betrügerischen Vorgehen der directen Abnehmer, denn wenn der kleine Kaufmann um seine Ware betrogen wird, so müssen mit der Zeit auch seine Activmittel schwinden und er ist nicht mehr in der Lage, seine Verpflichtungen zu erfüllen und reißt damit auch seinen Großlieferanten ins Verderben.

Durch diese Executionsnovelle hat die Unmoral und die Unehrlichkeit unter denjenigen Volksschichten, denen sie Schutz bringen sollte, in einer sehr gefährlichen Weise an Ausdehnung gewonnen. Man weiß ja, Leute von geringer Bildung haben schon von Haus aus keinen allzu großen Begriff von Rechtschaffenheit und Gewissenhaftigkeit; wenn ihnen dann noch ein Hilfsmittel zu Gebote steht, welches sie in der Bethätigung dieser gefährlichen Eigenschaft unterstützt, so muss die Un-

*) Siehe Nr. 72.

(Nachdruck verboten.)

## Gerettet.

Von Jenny Piorkowsky.

(Schluss.)

„Und sie hat Recht", entgegnete Sabine. „Wann gedenken Sie wieder zurück zu sein?" fügte sie hinzu.

„Um 2 Uhr spätestens. — Und nun Adieu, meine Liebe, — oder gute Nacht?"

„O nein", sprach Jene heiter, „ich bleibe auf, bis Sie heimkehren; Sie müssen mir noch ein wenig von dem Ball erzählen. — Viel Vergnügen brauche ich Ihnen kaum zu wünschen, dazu genügt, dass Sie zweifelsohne die Königin des Abends sind — wie stolz muss Herr Felsing auf Sie sein!"

— — — — — — — — — — — — — — — —

Noch vor zwei Uhr kehrten Frau Dornau und Irma von dem Balle heim.

„Wie lieb von Ihnen, mich zu erwarten!" sagte Irma, der Freundin liebkosend über die Wange streichend, als diese mit Lisette, der Jungfer, gemeinsam half, Irma auszukleiden.

Irma löste die Diamanten von Nacken und Armen, that dieselben sorgfältig wieder in das Etui, und nachdem sie auch das duftige Ballkleid abgelegt hatte, verabschiedete sie die Jungfer mit der Weisung, sie am nächsten Morgen nicht vor zehn Uhr zu wecken.

Gleich darauf trat Sabine mit zwei Tassen dampfenden Kaffee's ein.

„Das thut gut nach einem flott durchlebten Abend", lächelte sie.

Noch eine kleine Weile saßen die beiden jungen Damen plaudernd beisammen, bis Irma die Müdigkeit übermannte und Sabine sich zurückzog.

„Wenn man reich und so von Freunden umgeben ist, wie sie, mag es auch nicht schwer sein, edel und gut zu bleiben", dachte Sabine, während sie in ihrem Zimmer am Fenster stand und sinnend hinausblickte in die dunkle, sternenlose Nacht; „wie anders aber ist es, wenn man sich mühsam durchs Leben kämpfen muss."

Finster zog ihre schöne Stirn sich zusammen, die Linien um ihren Mund wurden schärfer und gaben ihren fast kindlichen Zügen plötzlich einen älteren, fast schmerzlichen Ausdruck.

„Sie sind gut, sehr gut gegen mich gewesen", grübelte sie weiter, „was kann ich helfen? Und doch gerade in diesem Moment — Pah! fort mit allen thörichten Gedanken —"

Sich aufraffend, packte sie hastig ihren Koffer fertig. —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Der Tag war schon weit vorgeschritten, als Irma, wenig erquickt von dem nächtlichen Schlaf und über heftiges Kopfweh klagend, zum Frühstück kam. Zu ihrer Verwunderung war auch Sabine noch nicht erschienen, als sie Lisette zu ihr ins Zimmer schickte, kehrte dieselbe mit der Meldung zurück, Fräulein de Brissal sei nirgends zu sehen, dagegen habe sie dieses Billet auf deren Tisch gefunden.

Hastig erbrach Irma das Billet und las:

Liebste Freundin!

Zürnen Sie mir nicht, dass ich das Haus verlasse, ohne Allen, besonders aber Ihnen, meine geliebte Irma, Lebewohl zu sagen — aber ich vermochte es nicht! Es hätte mir den Abschied noch schwerer gemacht, als er mir ohnehin schon wird. Sie und Ihr Verlobter haben sich mir so unsäglich gütig gezeigt — mögen Sie recht, recht glücklich miteinander werden und Ihre gegenseitige Liebe Sie trösten und entschädigen für alles Ungemach, alle Enttäuschungen, welche Ihnen nicht ersparrt bleiben werden. — In Ihrem Glück denken Sie bisweilen freundlich an sie, die weniger vom Glück begünstigt ist, an Ihre Sabine de Brissal.

„Fort! — Ohne mir Lebewohl gesagt zu haben!" hauchte Irma matt, während sie den Brief in den Schoß sinken ließ und ihre Hand hastig über die thränenfeuchten Augen glitt.

Nur mit Mühe vermochte Frau Dornau die Aufgeregte zu beruhigen.

„Besser so", tröstete sie, „Du bist von dem gestrigen Abend ohnehin erregt und angegriffen. Lege Dich nieder und ruhe noch ein Stündchen."

Das that Irma; sie schlief wieder ein und zwar so fest, dass der Tag fast seinem Ende zuneigte, bevor sie aus einem schweren Schlaf erwachte.

Der Sonntag führte ihr den Geliebten wieder zu; sein Freund begleitete ihn.

Es ward viel von der Baronin Ball, von Toiletten und speziell von Irma's Schmuck gesprochen.

„Zeig' doch Sandor das Collier noch einmal und auch das Diadem", bat Erich.

Irma holte den Schmuck, bemühte sich aber vergebens, das Etui zu öffnen.

Sie reichte es Erich; doch auch diesem gelang es nur nach großer Anstrengung, und als endlich die Feder nachgab und der Deckel aufsprang, entschlüpfte ihm ein Ausruf des Schreckens: das Etui war leer!

„Was — was soll das heißen? — Wo ist der Schmuck?" stieß er endlich hervor und sah betroffen von Einem zum Andern.

Keiner hatte eine Erklärung.

Auf Befragen erzählte Irma, dass sie gleich nach ihrer Heimkehr von dem Ball die Diamanten in das Etui gethan und dieses sofort sorgfältig verschlossen habe; die

ehrlichkeit geradezu überhandnehmen, umsomehr, als unter diesen Kreisen ja die Irrlehre verbreitet ist, dass Eigenthum Diebstahl sei. Sie vermeinen, im Sinne socialistischer Tendenzen noch ein gutes Werk zu thun, wenn sie einen Besitzenden an den Bettelstab bringen. Gestützt auf diese Ausführungen, erwarten wir im Interesse der verloren gegangenen Rechtsbegriffe, der erschütterten Moral eine Aenderung der Executionsnovelle vom Jahre 1887.

## Gegen Byzantinismus und Schranzenthum.

In einem unlängst in Berlin erschienenen Druckheftchen „Ein Pröbchen reichsdeutscher Politik" kämpft Paul Pacher, der aller Wahrscheinlichkeit nach in nächster Zeit schon als deutschnationaler Abgeordnete ins Abgeordnetenhaus einziehen wird, kühn und unerschrocken gegen die im deutschen Volke lebende Bedientenhaftigkeit an. Pacher hat zwar in erster Reihe reichsdeutsche Verhältnisse im Auge, seine Strafpredigt passt aber auch voll und ganz auf die österreichischen Deutschen. Das „Pröbchen reichsdeutscher Politik" besteht in Folgendem: „Wolf Harpeles" hatte von hoher Stelle die Bewilligung erhalten, sich von nun „Wilhelm Hardegg" zu nennen. Die echten Hardegg's, die schon zur Zeit Götz von Berlichingen's für deutsche Bauernehre gekämpft hatten, suchten diese Bewilligung rückgäng zu machen, indem sie, ohne den ihnen von der Verfassung gezeigten Weg zu betreten, ein Majestätsgesuch einbrachten. Nachdem sich Pacher des längeren über den Mangel an politischem Denken bei den Deutschen und über Ministerverantwortlichkeit ausgelassen hat, bespricht er mit folgenden Worten das Bittgesuch der Hardegg:

„Die Hardegg-Petition beginnt mit den Worten:
„Allerdurchlauchtigster großmächtigster Kaiser und König!
„Allergnädigster Kaiser, König und Herr!"

Was soll das heißen?

Eure Majestät!

ist die dem Monarchen verfassungsmäßig gebürende Ansprache. Alles Hohe und Gewaltige, was durch die Verfassung der Person des Monarchen zuerkannt wird, die ausnahmslose Unverletzlichkeit und Unverantwortlichkeit, das einzig und allein dem Monachen zustehende Recht der Gnadenspende, die alleinige Befugnis, ohne irgendwelche Controle oder Verantwortlichkeit allerhöchste Auszeichnungen und Titel verleihen zu können, das unbedingte letzte Entscheidungsrecht über Krieg und Frieden, alle diese Prärogative, welche den einen über alle andern Staatsbürger so hoch erheben, als es innerhalb des Menschenthums überhaupt zulässig ist, alles das ist in der gesetzmäßigen Ansprache Eure Majestät voll und ganz enthalten.

Wer da glaubt, sich auch hiermit noch nicht genügen lassen zu können, der irrt, wenn er glaubt, dadurch die Stellung des Monarchen noch um einen Grad erhöhen zu können.

Ein Beispiel sollen wir uns nehmen, wir sogenannten oberen Zehntausend, wir verhätschelten Sprößlinge des von Tag zu Tag tiefer in den Sumpf moralischer Verjudung einsinkenden Germanenvolkes an den Besitzlosen unseres Stammes! Unsere Proletarier, welchen es nicht als Uebertreibung angerechnet werden darf, wenn sie sich als die Lohnsclaven des moderneu Zeitalters bezeichnen, deren Los oft ein weit härteres ist, als das der reichlich ernährten und weichgebetteten Sclaven des classischen Alterthums, denen wir, wie wohl sie die Ausgestossenen sind, so leichtsinnig den Mangel an Deutschthum vorwerfen, sind es nicht, welche die deutsche Sprache zu solch orientalischem Schwulst herabwürdigen. Sie führen andere Rede. In dem stündlich drohenden Elend der Arbeitslosigkeit haben unsere Proletarier ihre deutsche Mannesehre wiedergefunden. Selbst ihre jüdischen Wortführer und Federfuchser sind gezwungen, dieselbe hochzuhalten, während die sogenannten Höchstgebildeten es oft dem erbärmlichsten Hebräerthum an Unterwürfigkeit noch zuvorthun wollen. Diese Sucht, sich selbst herabzusetzen, dieser unwiderstehliche Drang, zur Erreichung dieses oder jenes Zweckes irgend einem Andern den Staub von den Füßen zu lecken, derselbe byzantinische Servilismus, der beileibe nicht nur dem Monarchen gegenüber besteht, sondern im ganzen deutschen Reiche in nur wenig abgeschwächter Form als das oft besprochene Bediententhum gegenüber allem zutage tritt, was unter dem unverstandenen Begriff der hohen Obrigkeit zusammengefasst werden kann — das ist es, was leider uns Deutschen so tief im Fleische sitzt, dass auch das lebendigste und frischeste politische Denken nicht genügen würde, unser Recht wenigstens dort zu wahren, wo wir von vornherein nichts zu erbitten und zu erbetteln, sondern nur stramm zu fordern haben. Wer es nicht seiner Manneswürde schuldig zu sein glaubt, auch nach obenhin den Nacken steif zu halten, dem kann es nun und nimmer gelingen, sich auch nur des nichtswürdig geriebenen Schmarotzerthums zu erwehren.

„Ich grüb' es gern in alle Rinden ein,
An jede deutsche Thüre möcht ich's schreiben:
Das einz'ge Mittel, deutsch zu bleiben,
Ist — deutsch zu sein!"

sagt unser Hamerling, aber in träumender Vergangenheit muss er geschwelgt haben, als das hochklingende Wort niedergeschrieben wurde, denn schon lange, lange ist es her, seitdem neben deutscher Treue auch deutsche Nackensteife sprichwörtlich sein konnte."

## Vom chinesisch-japanischen Kriegsschauplatze.

Der von Yokohama eingetroffene Dampfer „Belgic" bringt folgende Kriegsnachrichten: Der Kaiser von China hat ein Edict erlassen, in welchem er erklärt, dass Korea seit 200 Jahren China zinspflichtig sei. „Als der Aufstand im Mai ausbrach, bat der König von Korea China um Hilfe. Wir befahlen deshalb Li-Hung-Tschang, Truppen nach Korea zu senden. Darauf aber sandten die „Wojan" (der verächtliche Name für Japaner) plötzlich Truppen nach Korea und zwangen den König, die Form der Regierung zu verändern. Japan ist der Vernunft nicht zugänglich. Deshalb sandten wir mehr Truppen. Wir waren überrascht, als Japaner plötzlich erschienen und auf unsere Transportschiffe bei Yaschen feuerten. Japan trägt die Schuld mit seinen verrätherischen Handlungen. Japan hat die Verträge verletzt und das internationale Gesetz nicht beobachtet. Japan hat alle Verträge der Nationen übertreten. Unsere Geduld kann es nicht mehr ertragen. Deshalb haben wir unseren Heeren befohlen, die „Wojans" aus ihren Schlupfwinkeln zu vertreiben und nicht die geringste Lässigkeit zu zeigen." — Des Weiteren wird ein chinesischer Bericht über den Kampf des chinesischen Kreuzers „Tschin-Yuen" mit einem japanischen Kriegsschiff gegeben. Der Kampf dauerte 48 Stunden. Am Anfang weigerten sich die Chinesen, die Kanonen abzufeuern. Die Officiere mussten fünf Mann niederschießen. Darauf gieng alles gut, und die Chinesen kaperten das feindliche Schiff und tödteten einen japanischen Admiral. Die Japaner aber brachten eine Bombe auf dem „Tschin-Yuen" zur Explosion. Ein chinesischer Lieutenant wurde getödtet. Schließlich ergaben sich die Japaner. Aber da kamen mehrere japanische Kriegsschiffe hinzu und der „Tschin-Yuen" musste sich in beschädigtem Zustande nach Wei-hai-wei zurückziehen. Der chinesische Kaiser hat 6,000.000 Taels zu Kriegszwecken hergegeben und die Kaiserin-Witwe 15,000.000. Die Officiere und Fahrgäste des „Belgic" sagen, dass an der koreanischen Küste eine kleine Abtheilung Chinesen abgesandt wurde gegen eine überlegene japanische Macht. Die Chinesen wurden fast vernichtet. Dann aber wurden 500 Japaner auf dem Rückzuge von einer gelegten Mine in die Luft gesprengt. Darauf giengen die Chinesen vor und schlugen die Japaner in jeder Richtung. Der chinesische General Tsche ist für die Niederlage der Chinesen bei Ssik-wan (oder Tschon-han) verantwortlich gemacht worden. Der General floh. Er warf selbst seine Uniform weg. Seine Papiere geriethen in die Hände der Feinde. In der Provinz Schan-Tung befinden sich jetzt an 250.000 Mann chinesischer Truppen. Die chinesische Flotte befindet sich in Wei-hai-wei. — Nach einer Meldung des „N. B." aus Schanghai hätte eine bedeutende japanische Streitmacht eine Insel in der Society-Bucht, vierzig Meilen nordwestlich von Port Arthur besetzt, um dort eine Operationsbasis zu gewinnen. Die Landung wäre ungehindert vonstatten gegangen. Die Japaner sollen Vorbereitungen treffen, um einer längeren Belagerung zu widerstehen. Ein Theil der japanischen Flotte kehrt, wie es heißt, nach Japan zurück, um neue Truppen heranzuschaffen. China soll unausgesetzt große Truppenmassen durch die Mandschurei nach Korea schaffen. Angeblich hat der König von Korea eine Commission beauftragt, dem Mikado für seine Versprechungen, den Frieden und die Beständigkeit der Regierung von Korea wieder herzustellen, seinen Dank zu überbringen. Der König stellt die Oberhoheit Chinas in Abrede und hat mehrere Reformen verfügt, darunter die Abschaffung der Sclaverei und die Herstellung eines diplomatischen Dienstes. Der japanische Marschall Yamagata ist nach Korea abgereist, wo er den Oberbefehl über das japanische Heer übernehmen wird. Letzteres dürfte demnächst 100.000 Mann stark sein. Man glaubt, es seien Vorbereitungen zum Angriff auf Peking getroffen.

Einer weiteren Meldung zufolge wurde Admiral Ting, der Befehlshaber der Flotte im Golf von Petschili, wegen Feigheit und Unfähigkeit degradiert, da er die Besetzung der in der Nähe von Port Arthur gelegenen Inseln durch die Japaner nicht verhindert hatte. Der Degradierte wurde auf einen untergeordneten Commandoposten zum Landheere versetzt. — Gegen den früher fast allmächtigen Vicekönig Li-Hung-Tschang werden jetzt erbitterte Angriffe in den chinesischen Zeitungen gemacht. Der „Hotschi" sagt sogar, es sei schon ein Ausschuss eingesetzt worden, um Li-Hung-Tschang in Anklagezustand zu versetzen und ihn wegen seiner Unfähigkeit, welche die Ehre des Reiches befleckte, zur Verantwortung zu ziehen. Li-Hung-Tschang hatte über die Hofpartei, die für den Frieden war, den Sieg davongetragen. Er scheint durch den chinesischen Gesandten in Söul, Yan, irregeführt worden zu sein und geglaubt zu haben, Japan sei gar nicht imstande, einen Krieg zu führen. — Das „N. B." meldete aus Schanghai, dass die Chinesen in Nord Korea von den Japanern eingeschlossen seien, Mangel an Vorräthen leiden und die Cavallerie-Ponies tödten, um sich zu nähren. — Die in der Umgebung von Peking herrschenden Ueberschwemmungen werden als vortheilhafte Schutzwehr gegen einen allfälligen Angriff angesehen.

## Tagesneuigkeiten.

(Die Hyänen des Büffets.) Nirgends versteht man es so gut, fremde Gäste zu feiern, wie in Ungarn und wer jemals magyarische Gastfreundschaft genossen hat, wird sich der lebhaftesten Sympathien für dieses eigenartige Volk nicht erwehren können. Bei näherer Bekanntschaft schwächen sich die Sympathien, wie die Berliner „Tägl. Rundschau" schreibt, freilich ab. Auch die Theilnehmer des „internationalen hygienischen nnd demographischen Congresses", der vor kurzem in Budapest tagte, haben Anlaß, die magyarische Gastfreundschaft zu rühmen. Indessen haben sich dabei Vorkommnisse ereignet, die gleichzeitig auf gewisse magyarische Verhältnisse merkwürdige Streiflichter werfen. Bei der Erstürmung der Büffets im Museum zu Ehren der fremden Gäste soll es schlimm hergegangen sein, und Einheimische waren es, die die besten Bissen erbeuteten. Weit schlimmer waren aber die Vorkommnisse bei dem Besuch des Congresses in Kelenföld, wo die große Mineralwasseranstalt von Saxlehner besichtigt wurde. Herr Saxlehner, ein sehr reicher Mann, hatte für seine Gäste großartige Büffets mit den ausgesuchtesten Speisen anfstellen lassen und Weine, Champagner, Liqueure jeder Art waren zu haben. Vorräthe waren aufgestapelt, um ein Heer zu sättigen, und dabei in einem Raum, der ebenfalls einem Heere hätte genügend Platz gewähren können. Was ereignete sich nun, als die fremden Gäste in diesen Raum kamen? Lassen wir darüber das „Budapester Tageblatt" berichten: „Hunderte von Leuten, denen man es ansah, daß sie zum Congresse in keiner anderen Beziehung stehen konnten, als in der unberechtigter Schmarotzer, nahmen alle Plätze im Sturme, lümmelten sich vor die Tische hin, aßen und tranken, als ob sie seit acht Tagen eine Succische Hungercur durchgemacht hätten, steckten Champagnerflaschen in die Tasche, räumten die Dessertschüsseln aus, betranken sich und krakehlten, so daß

---

Schlüssel zu ihrem Schreibtisch habe sie vorsichtshalber unter ihr Kopfkissen gelegt.

„Was fangen wir an?" klagte sie.

„Das beste ist, wir melden die Angelegenheit sofort der Polizei — ich habe so meine Bedenken", versetzte Frau Dornau, „ich hatte immer ein leises Misstrauen —"

Plötzlich ward sie durch einen Ausruf Sandors unterbrochen, der bisher in stummes Sinnen verloren, den Blick auf das leere Etui gerichtet, dagestanden hatte.

„Was haben Sie?" fragte Erich.

„Ein plötzlicher Gedanke — nur wage ich kaum, es auszusprechen —"

„Nur heraus mit der Sprache!"

„Nun, dann will ich es Ihnen sagen — jetzt mit einemmale fällt mir ein, wo ich diese . . . dieses Fräulein de Brissal früher schon einmal gesehen habe!"

„Was kümmert mich das jetzt?" entgegnete Erich fast ärgerlich.

„Es wird Sie doch kümmern, wenn ich Ihnen sage, dass sie an jenem Abende im Wiener Café, wo Sie uns das Brillantenarmband zeigten, am Nebentische saß, in Gesellschaft von Leuten, die durchaus nicht wie zur guten Gesellschaft gehörig aussahen. Sie wandte kein Auge von dem Schmuck, dass ich schon im Begriffe stand, Sie darauf aufmerksam zu machen — hätte ich es doch gethan!"

Erich, ganz besonders aber Irma, waren ganz außer sich bei dem Gedanken, Sabine könnte eine Gaunerin, eine Diebin sein.

Ob sie wirklich den Schmuck gestohlen hatte, ließ sich so bald nicht beweisen, dass sie aber eine Schwindlerin war, zeigte sich sehr bald.

Frau von Wiederski kehrte nach Deutschland zurück; und da ward es offenbar, dass sie weder eine Gesellschafterin engagiert, noch den Namen de Brissal überhaupt jemals gehört hatte. Die Briefe, welche ihr von Sabine sagten, waren ihr niemals zu Händen gekommen.

Mehrere Wochen, nachdem die Angelegenheit der Polizei übergeben worden, stellte ein Beamter sich ein und legte Erich eine Photographie vor, die derselbe sofort als Sabine's Bild erkannte.

„Dann ist kaum noch ein Zweifel, dass diese Person wirklich die Diamanten gestohlen hat — sie ist der Polizei bereits wohlbekannt. Sie ist uns entwischt, doch wird sie niemand mehr schädigen — Ihren Schmuck aber bekommen Sie ebenso wenig wieder."

„Weshalb nicht?"

„Sie schiffte sich auf der „Florida" ein, die infolge von Sturm und Nebel Schiffbruch litt. Nur ein kleiner Theil der Passagiere konnte gerettet werden, die Mehrzahl gieng zugrunde — unter diesen befand sich auch Sabine de Brissal.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Monate sind vergangen.

Erich Felsing ist mit seiner jungen Frau von der Hochzeitsreise zurückgekehrt.

Es ist ein unfreundlicher Tag; grau und bleiern lagen dir Wolken am Himmel, düster uud unheimlich seufzt und klagt der Wind um das Haus — drinnen aber schaut alles heiter und traulich aus, wie Erich und seine junge Frau plaudernd vor dem lustig flackernden Kaminfeuer sitzen. Das Tageslicht ist geschwunden, das Zimmer wird nur von dem Feuerschein matt erhellt.

Es klopfte an die Thüre.

Auf Erichs „herein" wird dieselbe mit leisem Druck langsam geöffnet — eine kleine, zierliche Gestalt tritt ein — sie schlägt den Schleier zurück — ein leiser Schrei entringt sich Irma's Lippen — Erich starrt die Fremde an, — er glaubt seinen Augen nicht zu trauen — vor ihnen steht Sabine de Brissal!"

Hastig nähert sie sich dem Tisch.

„Hier nehmt sie!" stößt sie heiser hervor, „ich bringe sie Euch zurück — alle — alle — es fehlt nichts! — So nehmt sie doch. — Und nicht wahr, Ihr vergebt mir? Ihr übergebt mich nicht den Gerichten?"

„O Sabine!" ruft Irma und streckt ihr beide Hände entgegen, Erich aber legte ihr seine Hand auf den Arm, und Sabine weicht scheu zurück.

„Nein, nein", spricht sie, „berühren Sie mich nicht, ich bin eine Diebin, eine Elende! Aber wenn Sie wüssten, wie ich gelitten habe, wie ich noch leide, Sie würden mir vergeben! Hier, Herr Felsing, sind die Diamanten zurück — es fehlt kein einziger — wollen Sie sich nicht davon überzeugen?

Mechanisch öffnete Erich das Packet — es fehlte nichts, Diadem, Collier, Armband — alles war da.

„Nicht wahr, nun Sie alles wieder haben", sagte Sabine matt, „lassen Sie mich gehen, Sie versuchen nicht —"

„Nichts soll Sie hindern", beruhigte Erich sie, nur ruhen Sie sich erst ein wenig aus. — Aber sagen Sie, wie konnten Sie sich zu einer solchen That verleiten lassen? Und wie kommt es, dass Sie jetzt hier sind? Wir glaubten Sie auf der „Florida" verunglückt —"

Sabine war in einen Stuhl gesunken, den Irma ihr hingeschoben hatte.

Ein mattes Lächeln glitt über ihre bleichen abgezehrten Züge.

„Nein", sprach sie kopfschüttelnd, „ein glücklicher Zufall rettete mich — ja, es war ein glücklicher Zufall", wiederholte sie, traumverloren vor sich hinblickend, „was

es ganze lange Tafeln gab, wo ein anständiger Mensch, der nicht daran gewöhnt ist, den Kampf ums Dasein mit den Fäusten zu führen, gar nicht in die Nähe kommen konnte. Die Congressmitglieder waren auf den Diensteifer der Arrangeure angewiesen, die für sie mit schwerer Mühe eine kleine Erfrischung von den Hyänen der Büffettische erkämpfen mussten. Am schamlosesten gieng es aber bei der Cigarrenhütte her, wo es Leute gab, die zehnmal hintereinander Raubzüge gegen dieselbe veranstaltete, ganze Kistchen forttrugen und schließlich mit Stöcken aufeinander losgiengen. Alle Teller und Essbestecke sollen gestohlen worden sein, und die Rettungsgesellschaft hatte mehrere Verwundete fortzutransportieren, die selbst betrunken, mit Betrunkenen in eine wilde Schlägerei geriethen. Es ist wirklich unerhört, dass die Opferwilligkeit eines Gastgebers auf solche Weise belohnt wird; noch trauriger aber ist es, dass wir vor den fremden Gästen in einem Lichte erscheinen müssen, das nichts weniger als schmeichelhaft ist. Dass das geladene Publicum an solchem Unfug nicht schuld ist, brauchen wir wohl nicht erst hervorzuheben. Wie wir hören, sollen von vornherein 700 Einladungen sammt den Abzeichen entwendet worden sein, die natürlich dann in die Hände zweifelhafter Elemente geriethen. Nur so ist der gestrige Büffetvandalismus zu erklären, jene pöbelhaften Scenen gefräßiger Roheit, über welche wir vor den Fremden erröthen müßten, wenn das nicht welterfahrene Leute wären, die wohl wissen, dass man sich nirgends vor dem Pöbel vollständig schützen kann, am allerwenigsten bei solchen Büffetbewirtungen, wo die „bête humaine“ sich in ihrer unangenehmsten Form zeigt.“ — Unsere Leser erinnern sich vielleicht, dass auch beim Aerztecongress in Rom ähnliche widerliche Auftritte stattfanden.

(Ein Kind postlagernd.) Vor dem Postamte des Boulevard Voltaire an der Ecke der Rue Alexandre Dumas in Paris hielt dieser Tage ein Fiaker, dessen Kutscher einen siebenjährigen Knaben aus dem Wagen hob, das Bureau betrat und an einem Schalter mit den Worten vorsprach: „Ich habe den Auftrag, Ihnen den Jungen herzubringen, man wird ihn schon holen.“ Ehe der Beamte Zeit hatte, den Kutscher auszuforschen, war dieser schon auf seinem Bocke und eiligst davongefahren. Dem Vorsteher des Postamtes blieb nichts anderes übrig, als den Jungen auszufragen, und dieser erzählte, er komme aus einem Pensionate von Sens, zwei Nonnen, hätten ihn nach Paris begleitet und ihn dem Kutscher übergeben, da seine Mutter keine Zeit hatte, ihn auf den Lyoner Bahnhofe zu erwarten. Nach einer Stunde kam denn auch wirklich eine junge Frau, welche nach dem Knaben „postlagernd“ fragte. Die Beamten händigten ihr das neuartige Poststück ohneweiters ein. Wie wäre es aber, wenn die Beamten einen strengen Verweis dafür erhielten, dass sie für die unfrankierte Sendung nicht die vorgeschriebene doppelte Straftaxe verlangten? Bei einem Gewichte von 30 Kilogramm hätte das die kleine Summe von 600 Franks ausgemacht, da die französische Post keine Postpakete befördert und alle unfrankierten Sendungen als Briefe mit 30 Centimes für je 15 Gramm taxiert.

(„Erröthend folgt er ihren Spuren“.) Wenn durch Zufall eine Dame ausgeht und von einem lästigen Bewunderer verfolgt wird, soll sie sich darüber beleidigt zeigen? Und welche sind die unfehlbaren Mittel, ihm begreiflich zu machen, dass er sich auf — falscher Fährte befindet? Diese heiklen Fragen werden soeben vom Parieser „Figaro“ aufgeworfen und erörtert. Anekdoten hierüber fehlen nicht. Eine Leserin erzählt: Meine ehrwürdige Großtante z. B. wusste sich in folgender Weise zu helfen. Sie hatte in ihrer Jugend, wie man mir erzählte, Augen, die alle Vorübergehenden in Bewundeung versetzten. Eines Tages, als sie vom Fauborg St. Germain zurückkam, sah sie sich plötzlich auf der Brücke de la Concorde von einem Dandy oder „Lion“, wie man damals zu sagen pflegte, verfolgt. Sie beschleunigt ihre Schritte, der Dandy jedoch folgt ihrer Spur; plötzlich über den Concordieplatz eilend, biegt sie rasch in die Rue de Rivoli ein, um ihn abzulenken, umsonst, sie sieht sich immer noch verfolgt. Um die Rue de Trouchet zu erreichen, wo sie wohnte, macht sie den Umweg über die Rue Saint Florentin, Rue Saint Honore und Rue Royale. Der schöne junge Mann lässt aber nicht ab, ihr auf dem Fuße zu folgen. Rasch tritt sie in einen Bäckerladen ein, kauft ein kleines Brot um zwei Sous und zu ihrem Peiniger gewendet, der vor der Thür ihrer harrte, sprach sie, ihm das Brot reichend: „Hier, mein Werter, haben Sie etwas zu essen“ . . . „Aber, Madame“ . . . „O, entschuldigen Sie sich nicht, mein Lieber; die Beharrlichkeit, mit der Sie mich verfolgten, ließ mich verstehen, dass Sie ein verschämter Armer sind.“ Der „Lion“ machte sich schnell aus dem Staube und irrt noch umher . . . wenn er nicht schon längst gestorben ist!“ — Gleich erfolgreich erwies sich folgendes Mittel: „Zwei Schwestern meiner Freundinnen, beide sehr schöne Franen, konnten nie ausgehen, ohne von Verfolgern belästigt zu werden. Wenn Einer alsdann zu frech oder aufdringlich wurde, warf die Eine der Anderen mit einem misstrauischen Blicke auf den Zudringlichen und mit etwas erhobener Stimme die Bemerkung hin: „Charlotte, gib Acht auf Deine Börse!“ Der Herr, den man für einen Spitzbuben zu halten sich den Anschein gab, bog gewöhnlich in die nächstbeste Straße ab.“ — Der „Figaro“ selbst gibt folgenden Rathschlag: In einen Conditorladen einzutreten, ist nicht rathsam; sich in einen Fiaker flüchten, heißt sich in die Arme des Kutschers werfen (?) und außerdem ist es nicht angenehm, Jemanden zu Dank verpflichtet zu sein; sich unter den Schutz eines Aufsichtsmannes zu stellen, ist lächerlich und brutal; der Omnibus ist zugänglich für Jederman und gewöhnlich vollkommen besetzt, wenn man ihn nöthig hat. Das beste Mittel ist entschieden, in den hell erleuchteten Laden eines Juweliers zu treten: Der Herr, der Damen nachläuft, betritt niemals einen Juwelierladen.

(Der Graf von Paris †.) Aus der Hauptstadt Frankreichs wurde am 8. d. gemeldet, dass der Graf von Paris an dem gleichen Tage um 8 Uhr 40 Minuten morgens sein Leben in Stave-House bei Buckingham aushauchte. Prinz Louis Philipp von Orleans wurde als ältester Sohn des Herzogs Ferdinand von Orleans am 24. August 1838 zu Paris geboren. Von seiner Mutter nach der Februarrevolution von 1848 in Eisenach, später in England erzogen, focht er während des amerikanischen Bürgerkrieges im Heere der Union und lebte dann zurückgezogen in England. Im Verlaufe des deutsch-französischen Krieges von 1870—1871 aus England nach Frankreich zurückgekehrt, betheiligte er sich bei dem Feldzuge an der Loire, hielt sich dann aber persönlich fern von den dynastischen Bestrebungen der Nationalversammlung. Im August 1873 begab er sich zum Grafen von Chambord in Frohsdorf und entsagte für sich und seine Familie allen Ansprüchen auf den französischen Thron. Nach dem Tode des Bourbon (1883) wurde er indessen von den französischen Royalisten allgemein als Erbe der Krone von Frankreich anerkannt. Der Prinz war seit 30. Mai 1864 mit der Prinzessin Maria Isabella, der ältesten Tochter seines Oheims, des Herzogs von Montpensier, vermählt; der Ehe entstammten die Prinzen Ludwig Philipp Robert, genannt der „Herzog von Orleans“ (geboren 6. Februar 1869) und Ferdinand Franz (geboren 9. September 1884), sowie mehrere Töchter. Die Prätendentenwürde geht nunmehr auf den Herzog von Orleans über.

(Professor Helmholtz †.) Aus Berlin kam in den jüngsten Tagen die Kunde, dass dort am 8. d. um 1 Uhr 10 Minuten nachmittags Hermann Ludwig Ferdinand Helmholtz, Director des physikalischen Reichs-Instituts, einem Schlaganfalle erlag. Helmholtz wurde am 31. August 1821 zu Potsdam als Sohn eines Gymnasiallehrers geboren, studierte am Friedrich-Wilhelms-Institute in Berlin Medicin, wurde 1842 Assistenzarzt an der Berliner Charité, 1843 Militärarzt, 1848 Lehrer der Anatomie an der Kunstakademie zu Berlin und 1849 Professor der Physiologie an der Universität Königsberg. Im Jahre 1855 erhielt er die Lehrkanzel für Anatomie und Physiologie in Bonn, 1858 die der Physiologie in Heidelberg und kehrte endlich 1871 nach Berlin zurück, wo er seitdem als Professor der Physik an der Universität und seit Vollendung des physikalischen Reichs-Instituts als Director desselben wirkte. Wer sich über die wissenschaftliche Bedeutung des Verblichenen genau unterrichten will, nehme Eugen Dühring's Werke: „Robert Mayer, der Galilei des 19. Jahrhunderts“ und „Leben, Sache und Feinde“, zur Hand.

(Ein großes Eisenbahnunglück.) Aus Paris wurde unterm 9. d. berichtet, dass der an diesem Tage von der französischen Hauptstadt um 12 Uhr 40 Minuten nach Köln abgegangene Schnellzug in der Station Appilly mit einem Lastwagen, der verschoben wurde, zusammenstieß. Der aus drei Wagen bestehende vordere Theil des Schnellzuges wurde zerstört, 5 Personen getödtet und 60 Personen verwundet. Unter den Getödteten befindet sich der Stationsvorstand von Appilly, der die Gefahr bemerkte und mit der rothen Fahne, leider zu spät, auf das Geleise eilte. — Der Locomotivführer, der Heizer und der Bremsenwärter des Schnellzuges wurden verwundet.

(Ueber das Erdbeben in Rumänien) liegen folgende Nachrichten vor. Was die Ausdehnung des Erdbebens anbelangt, so hat sich dasselbe nach den diesbezüglich aus Braila, Galatz, Fokschan, Buzeu, Rimnik-Sarat und Plojesti vorliegenden Meldungen über den Südosten der Walachei und die untere Moldau erstreckt. Am heftigsten trat es in Galatz auf, wo die Kathedrale, die griechische und katholische Kirche, das Gerichtsgebäude, das Palais der europäischen Donaucommission, mehrere Hotels und eine große Anzahl von Privatgebäuden mehr oder minder beschädigt wurden und wo demselben auch mehrere Menschenleben zum Opfer gefallen sind. So ist eine Frau von einer einstürzenden Mauer erschlagen worden, und zwei im Zimmer spielende Kinder wurden vom herabstürzenden Kalkbewurf der Decke so schwer verwundet, dass sie in hoffnunglosem Zustande in das Spital gebracht werden mussten. Die im Postamte beschäftigten Beamten mussten, um nicht vom stückweise herabfallenden Plafond erschlagen zu werden, auf die Straße flüchten. Im Gerichtssaale des Appellhofes, wo gerade der Prozess gegen die der Urheberschaft an den jüngsten Dorfrevolten beschuldigten Bauern verhandelt wurde, riefen die heftigen Erschütterungen unter den schreckenbleich in die Knie sinkenden Angeklagten eine außerordentliche Panik hervor, und mussten die Verhandlungen im Hinblick auf die Einsturzgefahr unterbrochen werden. In den übrigen oben genannten Ortschaften trat das Erdbeben weniger heftig auf; doch ist in Fokschan ein an das gleichfalls geschädigte Gerichtsgebäude angrenzendes Haus eingestürzt und das gleiche Los hat eine dabei in Brand gerathene Mühle zu Valeni de Munte gehabt.

(Lynchjustiz.) Aus New-York vom 1. d. wurde gemeldet: In der Grafschaft Shelby wurden heute sechs Neger gelyncht. Dieselben waren gestern Früh verhaftet worden, weil sie eine Anzahl Scheunen und Wohnhäuser in Brand gesteckt hatten. Sie sollten abends nach dem Gefängnis von Millington geschafft werden. Der Wagen hatte einen Bach in der Nähe der Stadt erreicht, als plötzlich eine Stimme aus dem Gehölz, welches an der Fahrstraße liegt, erschallte und dem begleitenden Beamten befahl zu halten. Im nächsten Augenblicke waren schon zwei Gewehre auf seine Brust gerichtet. Dann kam eine große Schar Männer aus dem Wald auf den Wagen zu. Die armen Neger wussten schon, was geschehen sollte und suchten davonzulaufen. Die Kugeln aber flogen nur so herum und deshalb kletterten die Unglücklichen wieder auf den Wagen. Dann bestieg ein Dutzend Lyncher denselben und warf die Neger herunter. Nun wurde eine Salve nach der anderen auf die Wehrlosen abgegeben. Das Schießen hörte noch lange nicht auf, als die Sechs schon längst todt waren. Einem der Neger wurde der Kopf fast vom Rumpfe abgeschossen.

(Der minnewerbende Gefreite.) Der Park am Franz Josefskai in Wien, sonst auch „Beserlpark“ genannt, pflegt der Rendezvousort liebewerbender dienstbarer Geister und eines Theiles der dienstfreien Garnison zu sein. Hier und da auftauchende, aus der Leopoldstadt herüberstreifende Juden vermögen das Gesammtbild nicht zu beeinflußen. In den Seufzeralleen dieses Parkes kam es jüngst zu einem Excesse wegen eines dienst-, zugleich „schatz“freien Gefreiten. Dieser einem ungarischen Regiment angehörende Gefreite hatte

---

wäre aus meiner unglücklichen Seele geworden, wenn ich mit solcher Last auf dem Herzen aus dieser Welt hätte scheiden müssen!“ —

Ein schwerer Seufzer entrang sich ihrer Brust.

„Arme Sabine“, hauchte Irma.

„Sie bedauern mich?“ fuhr Jene fort, „und doch, wie wenig bin ich Ihres Mitleids wert! Noch wissen Sie nicht, wie schändlich ich mich an Ihnen vergieng! Nicht genug, dass ich Ihnen die Diamanten stahl, — ich gab Ihnen auch ein Betäubungsmittel, das Ihrer Gesundheit hätte schaden können. Der Kaffee, welchen ich Ihnen in jener Nacht, als Sie vom Ball heimkehrten, brachte, für den Sie mir noch so innig dankten, enthielt einen Schlaftrunk. — Als es dann zu tagen anfieng, schlich ich mich, während das ganze Haus noch schlief, in Ihr Zimmer. Ohne Sorge, Sie zu wecken, zog ich die Schlüssel unter Ihrem Kopfe hervor, bemächtigte mich der Diamanten und war schon auf dem Wege zur Bahn, bevor Jemand im Hause wach wurde. Noch an demselben Tage erreichte ich Hamburg, um auf der „Florida“ nach Amerika zu reisen. Dort wollte ich das gestohlene Gut zu Gelde machen, um . . . um, ja, um weiterzuschreiten auf der einmal betretenen Bahn von Sünde und Laster. Aber der Himmel hatte Besseres über mich beschlossen! — Wir hatten erst eine kurze Strecke auf hoher See zurückgelegt, als regnerisches, nebliges Wetter eintrat; dazu erhob sich alsbald ein gewaltiger, orkanartiger Sturm, dem das Schiff nicht lange Widerstand zu leisten vermochte. Erlassen Sie mir den traurigen Bericht jenes entsetzlichen Schiffbruches, bei welchem der größte Theil der auf dem Schiffe Befindlichen zugrunde gieng. Mir gelang es, auf einem der kleinen Rettungsboote Platz zu finden; dasselbe ward aber von der hochgehenden Brandung erfasst und umgeworfen. Schon schlugen die schäumenden Wellen über meinem Kopfe zusammen, schon sah ich den sicheren Tod vor mir, als ich mich plötzlich von zwei kräftigen Armen erfasst fühlte.

Mir schwanden die Sinne.

Als ich wieder zum Bewusstsein kam, befand ich mich in einem kleinen Fahrzeug, ein Mann beugte sich über mich, aus dessen Augen es freudig aufleuchtete, als er sein Bemühen, mich wieder zum Bewusstsein zu bringen, von Erfolg gekrönt sah.

Wir erreichten glücklich das Land, der Mann brachte mich zu seiner alten Mutter, die mich während der langen Krankheit, in die ich bald nach meiner Rettung verfiel, mit rührender Selbstlosigkeit pflegte.

Diese zwei guten edlen Menschen haben mich nicht nur vom Tode gerettet, ihnen habe ich es auch zu danken, dass sie meine Seele von einer schweren Last befreiten. Franz Hiller, mein Retter, lernte mich lieben und trug mir mit seiner Seele Herz und Hand an. Wie beglückte mich diese Liebe! Und doch weckte der Edelmuth dieser beiden Menschen ein Gefühl der Reue über meinen bisherigen Lebenswandel in mir, das mich zurückhielt, seiner Liebe, seinem Vertrauen, das er in mich setzte, mit einem neuen Betrug zu begegneu.

Ich gestand ihm alles — alles! Und er, der Gute, suchte mein schweres Vergehen damit zu entschuldigen, dass mir, unter der Aufsicht einer gewissenlosen Mutter halb verwahrlost, nie gelehrt worden war, auf besseren Wegen zu wandeln. Ich suchte mich nicht in seinen Augen besser zu machen, als ich bin, und dennoch strauchelte seine Liebe nicht bei dem Geständnis meiner Sünde und Schande.

Ich habe es mir selbst schon hundertfach gelobt, und — Gott ist mein Zeuge — hier vor Ihnen leiste ich einen heiligen Eid: keine Schuld der Lüge oder des Diebstahls soll mein Gewissen je wieder belasten! Wie mein Franz mir meine Sünden vergeben hat, so hoffe ich, wird nun auch der Himmel das Flehen einer Reuigen anhören und mir vergeben.

Fortan will ich durch mein Leben an der Seite dessen, dem ich auch die Rettung meiner Seele verdanke, meine vergangene Schuld zu tilgen suchen; vielleicht gewährt der Himmel mir, dass ich einst noch der Menschheit mit freiem Herzen und offenem Blick ins Auge sehen kann. Und nicht wahr, Sie vergeben mir, um . . . um meines Gottes willen?“ —

Sie schwieg; heiße Thränen rollten über ihre bleichen Wangen, und ihre vor Erregung bebenden Lippen vermochten auf Irma's warmen Händedruck nur ein paar unverständliche Worte zu murmeln.

„Meine Mission ist erfüllt“, hub sie nach kurzem Schweigen wieder an, „leben Sie wohl! Vergessen Sie die Sünderin und behalten Sie nur die in Erinnerung, deren ganzes Streben es fortan sein soll, sich des tiefen Vertrauens, das ihr Retter in sie gesetzt, auch würdig zu zeigen!“

In der nächsten Minute hatte die Thüre sich hinter ihr geschlossen.

Irma und ihr Gatte sahen sie niemals wieder, doch hatte diese letzte Begegnung sie mit der festen Zuversicht erfüllt, dass Sabine eine Andere geworden, dass sie für immer gerettet war.

---

(Der Protz.) A.: „Was für Landschaften malt denn eigentlich Ihr Sohn?“ — Gutsbesitzer: „Natürlich unsere — eigenen!“

(Im Aerger.) Gast (zum Kellner): „Einen Schweinskopf hab' ich verlangt, und jetzt bringt mir der Schafskopf einen Kalbskopf!“

eine Frau, welche vor ihm spazieren gieng, angesprochen und wurde, obwohl diese ihn energisch zurückwies, mit seinen Belästigungen immer zudringlicher. Plötzlich trat ein Mann, der Gatte der Frau, auf den Gefreiten zu und stellte ihn wegen seines Benehmens zur Rede. Es kam zu einem Wortwechsel zwischen dem Gatten und dem Gefreiten, der immer heftiger wurde. Da zog der Gefreite sein Bajonnet und wollte auf den Civilisten losschlagen. Ein herbeigeeilter Sicherheitswachmann trennte die Streitenden und forderte sie auf, ihm auf das Wachzimmer zu folgen. Der Soldat weigerte sich und drohte von seiner Waffe Gebrauch zu machen. Erst bei dem Eingreifen eines Corporals und zweier Soldaten gelang es, den Gefreiten, der sich wie rasend geberdete, zu entwaffnen und in die Rudolfskaserne zu führen.

## Eigen-Berichte.

Ehrenhausen, 7. September. (Liebhabertheater als Wohlthätigkeitsabend.) Am 1. September wurde hier ein Theaterabend zu Gunsten der armen Schuljugend veranstaltet. Die Anregung zu der wirklich gelungenen Vorstellung gab Herr Josef Kiegerl, Lehrer aus Graz, der hier auf Sommerfrische weilt. Zur Aufführung gelangten: 1. „Großvaters Traum", ein lebendes Bild. Dasselbe wurde in trefflicher Weise gestellt, und es gewährten namentlich die beiden Englein Sunda und Dora Kiegerl einen lieblichen, herzigen Anblick, wie sie in ihren reizenden Costümen ihren greisen Großvater umschwebten. 2. „'s letzti Fensterln." Eine wohlbekannte Alpenscenerie, die auch vorzüglich als solche zur Darstellung kam. Einerseits durch die entsprechende Scenerie, anderseits durch die treffliche Gestalt der Rosl (Ludmilla Wagner), die mit ihrem blühenden Aussehen einer wahren Aelplerin glich. Ebenso trefflich ward der Jäger Matthies durch Herrn Kiegerl dargestellt, der seine Aufgabe tadellos löste. 3. „Der Vetter aus Bremen." Auch in diesem Stücke wurden die Rollen in gediegener Weise dargestellt. Fräulein Bertha Egger spielte in ihrer anmuthigen Gestalt und dem hübschen Costüme, indem sie eine gewisse gretchenartige Schüchternheit zum Ausdrucke brachte, vorzüglich. Weiters war in Herrn Kiegerl eine treffliche Kraft in jeder Hinsicht vertreten. Den Pachter Veit stellte Herr Hans Probst d. J. in entsprechend würdiger Weise dar. Als vorzüglich kann die Schulmeisterscene erwähnt werden, in der Frl. Egger eine gelungene Komik entfaltete. Für dieses Stück wären einheitliche Costüme erwünscht gewesen, die jedoch in Rücksicht auf die Auslagen nicht beschafft werden konnten. 4. „Der arme Poet." Herr Kiegerl (Lorenz Kindlein) zeigte hierin sein schauspielerisches Talent auch in dieser Richtung; denn er verstand es, in der Rolle des greisen Dichters die Güte und Milde in richtiger Weise zum Ausdrucke zu bringen. Ebenso wusste Frl. Schebek die Susanne in richtigem Ton zu geben und sie recht als schwatzende Oebstlerin zu charakterisieren. Frl. Glock (Therese) löste in ihrem dem Zeitalter angepassten Costüme ihre Aufgabe in entsprechender Weise. Herr Probst gab den Julius. 5. „Guter Mond, du gehst so stille." Frau Wolf (Stubenmädchen) gab dem Stück durch ihr schön vorgetragenes Eingangslied einen heiteren Charakter, der demselben bis zum Ende blieb. Herr Josef Kiegerl stellte den schmachtenden Narciss Hering in gelungener Weise dar und erzielte namentlich durch die eingelegten Lieder durchschlagenden Erfolg. Herrn Probst gelang es, den Rentier Primel mit entsprechender Komik darzustellen und durch ein eingelegtes Couplet: „Wenn ich mit dem tauschen könnt'" die Heiterkeit des Publicums zu steigern. Fräulein Josefine Regele (Primels Tochter) offenbarte ein hübsches schauspielerisches Talent, denn sie verstand es, sich in ihre Rolle vollkommen hineinzuleben und den Gefühlen der Liebe und des Kummers vorzüglich Ausdruck zu verleihen. Herr Temmel (Commis Brömser) machte als eingebildeter Eisenhändlergehilfe seine Sache recht gut. Die Clavierbegleitung und Zwischenmusik besorgte Herr Josef Trenk in gewandter Weise. Die Vorstellung kann mit Rücksicht auf die bestehenden Verhältnisse als in jeder Hinsicht vorzüglich gelungen bezeichnet werden und es ist dies in erster Linie das Verdienst des Herrn Josef Kiegerl, der die Vorbereitungen in sehr umsichtiger Weise leitete und alles daran setzte, die Aufführung gelungen zu gestalten. In zweiter Linie ermöglichte eine derartige Darstellung das Zusammenwirken aller und namentlich das der geehrten Familien Wagner, Egger, Laminger und Wruß. Dieselben stellten in bereitwilliger Weise alles Nöthige zur Verfügung. Weiterhin ist der Erfolg aber auch der rastlosen Thätigkeit der Herren Rosenberger, Seidan und Schebek zu danken, die in regem Eifer Tag für Tag an der Herstellung der Bühne arbeiteten, sowie dem Frl. Glock und Herrn Temmel, die in sehr geschmackvoller Weise die Decorationen entwarfen. Der Saal war vollkommen gefüllt, so dass keine Karten mehr ausgegeben werden konnten. Deshalb veranstaltete Herr Kiegerl Montag, den 3. d., abermals einen Wohlthätigkeitsabend, an dem das epische Gedicht „Enoch Arden" von Tennyson zum Vortrag gelangte; daran schlossen sich heitere Vorträge und Darstellungen. Es betheiligten sich daran sämmtliche Darsteller des ersten Abends und Herr Jany, Lehrer in Gamlitz. Herr Kiegerl erntete für die musterhaft gebrachte Vorlesung des „Enoch Arden" großen Beifall und es wurde ihm seitens mehrerer Mitwirkenden in wohlverdienter Anerkennung der Leistung ein prächtiger Lorbeerkranz, auf dessen Schleifen sich die Namen der Spender befanden, überreicht. Die Auszeichnung war wohlverdient, denn es lief für die hiesige Schule ein Betrag von 50 fl. Reinerträgnis ein. Dies alles gelang nur durch das Zusammenwirken und den rastlosen Eifer aller Genannten.

Wien, 10. September. (66. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Wien.) Zu den sechs für die drei allgemeinen Sitzungen im großen Musikvereinssaale bestimmten und schon mitgetheilten Vorträgen ist nun ein siebenter gekommen. Der kürzlich aus München nach Wien berufene Professor der Physik, Boltzmann, wird über das Thema der Luftschiffahrt sprechen. Da Boltzmann zu den ersten theoretischen Physikern der Welt zählt, so sind seine Meinungen über ein so sehr in das praktische Leben einschneidendes Problem von allen Fachgenossen und Ingenieuren mit Spannung erwartet. In Wien rüstet man sich, die zahlreichen Gäste würdig zu empfangen. An der wissenschaftlichen Ausstellung, an der Veranstaltung zahlreicher vorzuführender Experimente und Demonstrationen, an den Anordnungen für Ausflüge, endlich an den Vorbereitungen für die Unterhaltung der Damen wird von allen Ausschüssen fieberhaft gearbeitet.

## Unsere Ausstellung.

Graz, 10. September. Bacteriologen heraus! Einen neuen Bacillus gilt's zu entdecken, den Ausstellungsbacillus, der das arge Ausstellungsfieber erzeugt. Mit jedem neuen Frühjahre erwacht er zu frischem Leben und erzeugt eine böse Krankheit, die nur durch empfindliche Fehlbeträge oder moralische „Abfuhren" heilbar zu sein scheint. — „Lassen Sie doch den Leuten das unschuldige Vergnügen", sagte jüngst ein gutmüthiger Dickwanst zu mir, der das Leben durch rothgefärbte Brillengläser betrachtet. „Einen kleinen Nutzen gewährt eine Ausstellung, mag nun dies oder jenes zur Schau gestellt sein, jederzeit. Und selbst angenommen, aber nicht zugegeben, dass der Nutzen wirklich nicht zu Tage träte, was schadet's denn, wenn man ein bischen „exponiert"?" — Das war die Meinung des „guten Kerls von Graz", der beizupflichten leider, ich sage leider, der Mehrheit unserer Bevölkerung nicht in den Sinn kommt. Denn die Leute haben offene Augen und sind gewöhnt, etwas zu sehen, wenn sie diese Augen öffnen. Was aber erblicken sie in der mit so großem Geräusch angekündigten „Ausstellung von Motoren, Hilfsmaschinen und Werkzeugen für das Kleingewerbe"?

Es hieße nicht nur den Gewerbetreibenden, sondern auch dem großen Publicum ein wahrhaftiges Armutszeugnis ausstellen, wenn man behaupten wollte, dass demselben in dieser Ausstellung mehr als ein Zehntel neu ist. Und was muss der Fremde, der durch die gewaltigen Tam-tam-Schläge angelockt wurde, von dem Stande unseres Gewerbes denken, wenn er die Säle in der Industriehalle durchschreitet? Ist doch die Schuhsteppmaschine der einzige Ausstellungsgegenstand, der in der That neu ist. Was sonst zu sehen ist, ist in den Kreisen der Gewerbetreibenden zumeist schon sehr bekannt. Hin und wieder nimmt der Besucher der Ausstellung Verbesserungen wahr, hie und da wird seine Aufmerksamkeit durch eine Kleinigkeit in Anspruch genommen — das Gefühl der Enttäuschung gewinnt jedoch nur zu bald die Oberhand, da die Dürftigkeit der Ausstellung das Fehlen des Neuen nur noch augenfälliger macht. Wer wollte bezweifeln, dass große Firmen, wie Siemens und Halske, die einen kleinen Motor von 6 Pferdekräften aufgestellt hat — derselbe dient zu Ventilationszwecken und zum Betriebe von Nähmaschinen — nicht in der Lage seien, sehenswertere Objecte zur Schau zu stellen?

In dieser Beziehung scheint eine Unterlassungssünde des Ausstellungsausschusses vorzuliegen. Wenn den ausstellenden Firmen günstige Bedingungen bezüglich der Frachtvergütung beispielsweise zugestanden worden wären, so musste die Ausstellung reichhaltiger beschickt sein. Schier unbegreiflich ist es auch, dass Ausstellungs-Kataloge verkauft werden, die auf diese Bezeichnung kaum einen Anspruch erheben dürfen, da sie weder ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis der Ausstellungsgegenstände, noch die an diesen angebrachten Nummern enthalten, so dass der Besucher der Industriehalle gerne auf den Gebrauch des Kataloges verzichtet. So viel über die Ausstellung selbst. Zweck dieser Zeilen — das soll betont werden — ist es keineswegs, die gewiss löbliche Absicht des Ausstellungsausschusses zu verkleinern, sondern nur auf den großen Abstand hinzuweisen, der zwischen dieser Absicht und der Verwirklichung sich bemerkbar macht, damit in Zukunft erwogen werde, dass Bedeutendes nur mit den rechten Mitteln geschaffen werden kann. Auch in anderer Beziehung sind bedauerliche Versäumnisse zu verzeichnen. In Graz ist man an großen Fremdenbesuch bei gewissen Anlässen gewöhnt und es gelang, wenn rechtzeitig Vorkehrungen getroffen wurden, für die Bequartierung der Gäste Sorge zu tragen. Auch damit war es, oder ist es heuer schlecht bestellt. In der Nacht vom letzten Samstag auf Sonntag waren Delegierte auswärtiger Gewerbevereine gezwungen, in Kaffeehäusern Unterkünfte zu suchen, da die Gasthöfe überfüllt waren und für andere Nachtlager nicht gesorgt worden war. Wäre es nicht Aufgabe eines eigenen Wohnungs-Ausschusses, dafür Sorge zu tragen, dass wenigstens die von den Gewerbevereinen entsandten Vertreter die erquickende Nachtruhe nicht entbehren müssten? Auch auf die zuvorkommende (?) Höflichkeit der Kellner in der Restauration der Industriehalle sollte das Ausstellungscomité aufmerksam gemacht werden, damit es künftigen Besuchern der Ausstellung nicht auch so ergehe, wie einer Gesellschaft, die am verflossenen Samstag um die Mittagsstunde an einem ungedeckten Tische Platz nahm und von einem Kellner in wenig höflicher Form aufgefordert wurde, sich an einen anderen Tisch zu setzen, damit nicht alle Tische gedeckt werden müssten. — Dass dieser Gesellschaft die Lust vergieng, in dieser Wirtschaft das Mittagmahl einzunehmen, wird man begreiflich finden. Mit der Mittheilung dieses Geschehnisses sind aber die Klagen, die der Fremde mit voller Berechtigung erheben kann, keineswegs erschöpft, denn es ereignet sich auch, dass man, wenn man die Pferdebahn benützt, um von dem Ausstellungsplatze oder zu demselben zu gelangen, auf die Gnade eines Schaffners angewiesen ist, der den Wagen warten lässt, obwohl er voll ist, oder das Zeichen zum Weiterfahren gibt, wenn er auch sieht, dass noch Leute mitfahren möchten, die dann gezwungen sind, dem Wagen nachzulaufen.

Man wende nicht ein, dass dergleichen überall geschieht, denn das bedeutete keine Entschuldigung, sondern nur das Geständnis, dass es besser sein könnte. Schließlich sei noch erwähnt — dies steht mit der Ausstellung in keinem Zusammenhange — dass man in hiesigen ersten Kaffeehäusern slovenische und tschechische Zeitungen, nicht nur deutschgeschriebene, in Hülle und Fülle aufliegen sieht. Soll das ein Köder für die Tschechen und Wenden sein, oder steht auch Graz wirklich schon am Anfange der Slavisierung? — Ich weiß, dass um des vorstehenden Berichtes willen manche Leute geneigt sein

## Lebendige Höllenmaschinen.

Vor Tagen landete in Chicago der Prachtdampfer „Michigan", einer jener stolzen, drei Stock hohen schwimmenden Paläste, die mit elektrischem Lichte erleuchtet sind und die amerikanischen Seen und Flüsse durchfurchen.

Beim Aussteigen wurden drei Individuen von den Policemen gefasst und festgenommen.

Einer der Arretierten hatte noch Zeit gefunden, ein Paket ins Wasser zu werfen.

Es war spät abends und wenn auch die elektrischen Lampen die Piers des Hafens in glänzendes, taghelles Licht tauchten, so warfen sie doch auch dunkle, undurchdringliche Schlagschatten. Außerdem drängte sich die Menge und die Polizei sah nichts.

Ein Fährmann hatte jedoch den Fall des Pakets gehört und fischte dasselbe mit einem Bootshaken heraus.

Was mochte er wohl für einen Fang gemacht haben?

O, er hatte Zeit, zu warten. Er schob das Paket unter den Arm, zündete sich eine Pfeife an nnd schlenderte gemächlich durch die breiten Straßen der Seen-Metropole seinem Hause zu . . .

Als Albert Potter die Schnüre des Pakets durchschnitten und dieses selbst geöffnet hatte, fand er eine Art Gelatine darin, die durch eine dichte Wachsleinwand vor dem Zutritt des Wassers geschützt worden war.

„Teufel, was mag das sein?" fragte sich Potter, der sich einen ganz anderen Fang verhofft hatte.

„Was mag das sein? Es sieht so aus, wie Aspic von Schildkrötensuppe", und sofort steckte er seinen Finger in das Ding und stopfte sich damit den Mund voll.

„Teufel, ist das eine Schweinerei", und er spuckte nach allen vier Weltgegenden hin aus. „Was für ein Satanskerl hat denn das gekocht? — Oder ist es am Ende gar nicht zum Essen? Da werde der Henker klug daraus aus dem glitschrigen, klebrigen, zitternden Ding."

Für ihn hatte die Sache gar keinen Wert mehr, denn was man nicht essen oder trinken konnte, das ließ ihn vollständig kalt, es sei denn, dass man es in die Pfeife hätte stopfen und rauchen können.

Albert Potter packte das Zeug wieder zusammen und warf es auf die Straße, ärgerlich darüber, dass er seine Zeit, die er sonst bei einem Glase Whiski hätte verbringen können, auf solch' elende Weise vertrödelt hatte.

Es würde uns zu weit führen, aufzuzählen, wie viele Leute das Packet aufgehoben und den Inhalt gekostet haben, um es dann mit allen Zeichen des Abscheues wieder fortzuwerfen. Genug, wenn wir verrathen, dass das Packet auf dem Mistwagen eines Bauern endete, der von dem richtigen Grundsatze ausgieng, dass, was für einen Christenmenschen nicht gut genug ist, für ein Schwein immerhin gut genug sei, und der darum zum Entschlusse kam, das Ding seinen Schweinen zum Fressen zu geben.

„Wer weiß", dachte er sich, „vielleicht schlägt's ihnen gut an, und gerade morgen bringe ich ein paar auf den Markt."

Thatsächlich warf Andrew Cowles am nächsten Morgen das glitschrige Zeug in den Schweinekober und das halbe Dutzend Schweine ließ sich die Maische ganz vortrefflich schmecken. Dann wurden die unglücklichen, zum Tode verurtheilten Thiere auf einen Wagen geladen und auf den Markt gebracht.

„Was für schöne Thiere!" sagten die Leute, als sie die Schweine Andrew Cowles sahen.

„Wie prachtvoll gemästet die sind, wunderbar!"

„Ich biete so viel."

„Ich zwei Dollars mehr."

Andrew Cowles schwamm in Glückseligkeit. Je höher die Anbote wurden, desto mehr verklärten sich seine Züge.

Die sichere Aussicht auf einen glänzenden Gewinn machte Cowles zum Verschwender. Er hatte ein Cigarrenstümpchen im Munde, das nicht mehr recht brennen mochte, das er aber in sparsameren Stunden noch ganz gut hätte im Munde wälzen und zu Brei kauen können, heute aber dachte er nicht daran, sondern warf das brennende Stümpchen wie ein Crösus weg. — Das Unglück wollte, dass es ganz in die Nähe eines der Schweine zu Falle kam. Das gefräßige Thier fiel darüber heißhungrig her und schlang es hinab.

Ohrenzerreißend fieng das Thier, das sich den Schlund erbärmlich verbrannt hatte, zu schreien an, da plötzlich geschah etwas, dessen kein Mensch sich versah.

Etwas Entsetzliches!

Pratatumpf! Ein furchtbarer Krach und das herrliche Schwein war förmlich in Atome zerstoben, als hätte es eine Ladung Dynamit im Leibe gehabt.

Dem Schrecken folgte das Staunen.

Wie, sollte Andrew Cowles vielleicht gar ein Dynamitard und die Schweine eine neue Bomben-Construction sein?

Die Käufer zogen sich scheu zurück, dafür traten die Policemen vor und fassten den unglücklichen Schweinezüchter beim Kragen.

Der Aermste wurde sogleich am ganzen Leibe durchsucht, allein man fand nichts Verdächtiges vor. Die Thiere aber lieferten ein furchtbares Beweismaterial.

Mit aller Vorsicht führte man ihnen nämlich durch den Mund und den entgegengesetzten Pol Drähte ein, leitete einen elektrischen Funken durch und mit entsetzlichem Krach stob ein Schwein nach dem anderen in die Luft.

Es waren die reinen, lebendigen Höllenmaschinen.

werden, auszurufen: „Steiniget ihn! Steiniget ihn!" Sei's d'rum! Der Wahrheit die Ehre! Für sie haben schon Große Schlimmstes erduldet. Sor.

## Motoren-Ausstellung.

Graz, 10. September. — Das Parkfest, welches am vorigen Sonntage infolge der Ungunst der Witterung nicht abgehalten werden konnte, ist nun für den nächsten Sonntag anberaumt. Das Programm desselben findet insoferne eine Erweiterung, als der Charcutier Herr E. König auf den Wurstmaschinen der Firma Friedrich und Haage Bratwürste erzeugen und an Ort und Stelle genießbar machen wird, eine Einrichtung, wie sie auch bei den Octoberfesten in München und an vielen anderen Orten im Gebrauch ist. Ueberdies ist die Mitwirkung eines Gesangvereines in Aussicht genommen. Für die leiblichen Bedürfnisse des Publicums wird in ausreichendster Weise Sorge getragen werden. Das Feuerwerk wird, um vielfachen Wünschen Rechnung zu tragen, sogleich bei eintretender Dunkelheit abgebrannt werden. Hiedurch ist es möglich, dass auch Familien mit Kindern sich dieses in seiner Art großartige Schauspiel ansehen können. Weiters wurde für Kinder unter zehn Jahren und Militär vom Feldwebel abwärts der Eintrittspreis auf 20 kr. ermäßigt. Diese ermäßigten Karten werden nur am Tage der Veranstaltung des Festes an den Cassen in der Industriehalle ausgegeben. An diesem Tage wird die vollständige Kapelle des 47. Inf.-Reg. Freiherr v. Beck concertieren.

Graz, 10. September. Wie wir vernehmen, hat die Grazer Handels- und Gewerbekammer ein Rundschreiben an die interessierten Genossenschaften aus Anlass der Ausstellung von Motoren, Hilfsmaschinen und Werkzeugen für das Kleingewerbe gerichtet. Dasselbe verfolgt den Zweck, eindringlichst auf diese Ausstellung und deren Bedeutung für das Gewerbe aufmerksam zu machen. Es wäre lebhaft zu wünschen, dass unsere Gewerbetreibenden diese ihnen hier gebotene Gelegenheit benützen, um sich zu unterrichten und sich mit jenen Hilfsmitteln, die sie in Stand setzen, den Concurrenzkampf mit besserem und nachhaltigerem Erfolge zu bestehen, zu versehen. Nicht sobald wird ihnen in so zweckentsprechender Weise eine solche Möglichkeit geboten sein. Es wurde seitens des h. k. k. Handelsministeriums die Veranlassung getroffen, dass Einzelnen oder kleineren Gruppen von Gewerbetreibenden oder Genossenschaften der Bezug von Motoren oder Hilfsmaschinen gegen sehr günstige Bedingungen in mehrjährigen, unverzinslichen Raten ermöglicht wird. Die betreffenden Gesuche können am besten im Wege der bezüglichen Genossenschaft an die Handels- und Gewerbekammer Graz gerichtet werden. Ueber die in der Ausstellung vorhandenen Motoren und Maschinen, rücks. über deren Verwendungsart und Preise ertheilen die Ausstellungskanzlei, sowie der in der Ausstellung anwesende Werkmeister des k. k. technol. Gewerbemuseums, Herr Kieffe, jede erwünschte Auskunft. Nicht genug kann es betont werden, dass die Absicht der Kammer und des steir. Gewerbevereines sowie des k. k. Handelsministeriums bei Veranstaltung dieser Ausstellung nicht blos darauf abzielt, die Gewerbetreibenden mit den neuesten technischen Hilfsmitteln bekannt zu machen, sondern denselben vor allem die Anschaffung solcher zu ermöglichen und zu erleichtern.

## Marburger Nachrichten.

(Verlobung.) Am vergangenen Montag fand die officielle Verlobung des Fräuleins Olga Schmidl mit Herrn k. k. Bezirksgerichts-Adjunkten Wenedikter von Windisch-Feistritz statt.

(Todesfälle.) Am 8. September starb hier die Gattin des Herrn Anton Scherbaum, Frau Emma Scherbaum, geb. Kiß, im 60. Lebensjahre. Am 9. d. M. verschied nach kurzem Krankenlager der k. u. k. Hauptmann-Rechnungsführer i. R. Herr Maximilian Hoynigg, 73 Jahre alt. Zu Pöltschach starb am 11. d. M. der 74 Jahre alte Besitzer Herr Stefan Detitschek.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 16. September wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Eröffnung des Schulunterrichtes.) An den öffentlichen Volks- und Bürgerschulen wird das Schuljahr 1894/95 Montag, den 17. September, mit einem Gottesdienste in der Domkirche und in der Kirche zu St. Magdalena eröffnet. Der regelmäßige Unterricht beginnt am 18. September. Die schulpflichtigen Kinder, welche in eine Mittelschule oder in die Uebungsschule der Lehrerbildungsanstalt nicht eintreten, sind von ihren Eltern, bezw. Pflegegebern, Samstag, den 15. oder Sonntag, den 16. September zwischen 8 und 12 Uhr vormittags mit dem Geburtsscheine und dem Impfungszeugnisse in die betreffende Schule zu bringen, in welche sie eingeschult werden und dort für den Schulbesuch einschreiben zu lassen. Der Stadtschulrath hat die Schulleitungen ermächtigt, nach Maßgabe der Raumverhältnisse und in besonders rücksichtswürdigen Fällen auch solche Kinder versuchsweise in die Schule aufzunehmen, welche ihr sechstes Lebensjahr erst in den nächstfolgenden drei Monaten vollenden, dabei aber die zum Schulbesuche erforderliche körperliche und geistige Entwicklung erreicht haben. Eltern, welche mit ihren Kindern außerhalb des Stadtschulbezirkes wohnen, die Aufnahme der Kinder in die städtische Schule aber anstreben, haben dieselben vorläufig in der betreffenden Schule einschreiben zu lassen und gleichzeitig das mit einem Fünfzigkreuzer-Stempel versehene und mit der letzten Schulnachricht belegte, begründete Einschulungsansuchen schriftlich bei dem Stadtschulrathe einzureichen, nach dessen günstiger Erledigung die dauernde Aufnahme sodann er erst erfolgen darf. Bemerkt sei noch, dass die im Jahre 1893 eingeführte Schulsprengeleintheilung, nach welcher die Kärntner-Vorstadt und die innere Stadt bis zum Burgplatze und der Victringhofgasse zu der Knaben-Volksschule II (Domplatz) und der Mädchen-Volksschule I (Casinogasse), die übrigen Gassen und Plätze mit der Grazer-Vorstadt und Melling aber zu der Knaben-Volksschule I (Kaiserstraße) und der Mädchen-Volksschule III (Wielandplatz) eingeschult wurden, auch heuer aufrecht erhalten bleibt und dass die Einschreibung der Schülerinnen für die Mädchenschule III im neuen Schulgebäude vorgenommen wird.

(Wagenverkehr.) In der gestrigen Sitzung des Gemeinderathes wurde der Beschluss gefasst, dass die von der Grazervorstadt und den angrenzenden Stadttheilen kommenden Frachtwagen mit Ausnahme der mit Baumaterialien, Stroh, Heu, Fässern und Eis beladenen, sowie der hoch- und weitbeladenen Wagen überhaupt durch die Freihausgasse, die von der Drau und dem Hauptplatz kommenden Frachtwagen mit den gleichen Ausnahmen durch die untere Herrengasse (bis zur Postgasse) zu fahren haben. Das schnelle Fahren in der Freisausgasse ist untersagt.

(Ueberfahren.) In der Nähe der Station Maria-Rast auf der Fahrstraße ereignete sich am Nachmittage des letzten Sonntags ein schwerer Unglücksfall. Der in unserer Stadt sehr bekannte Schneider Sichmann, der den Beinamen „Cilinder-Schneider" führte, ein bejahrter Mann, schritt nämlich auf der Straße dahin und gerieth, als er einem ihm entgegenkommenden Bauernwagen ausweichen wollte, zwischen diesen und einen nachfahrenden Wagen, wobei er ausglitt und unter das eine Gefährt fiel, dessen Räder ihm über den Hals und Unterleib giengen. Der Aermste hauchte augenblicklich sein Leben aus. Die Leiche wurde mittelst eines Leiterwagens auf den Friedhof in Maria-Rast gebracht. Den Bauer, dessen Wagen über Sichmann hinwegfuhr, trifft, wie man uns mittheilt, keine Schuld an dem Unglücksfalle.

(Beinahe verunglückt.) Am Nachmittag des 10. d. fuhr der hiesige Fleischhauer und Hausbesitzer Herr Wreßnik mit seinem einspännigen Wagen von der Triesterstraße herein über die Eisenbahnübersetzung; hinter ihm schloss der Wächter den jenseitigen Schranken. In diesem Augenblicke ließ ein dort anwesender Knabe den diesseitigen Schranken herab, infolge dessen der Wagen an denselben anprallte, so dass sowohl der Wagen als auch das Pferd bedeutenden Schaden nahm. Der Wächter lief, von dem dadurch verursachten Geräusch aufgeschreckt, schnell auf die andere Seite, riss den Schranken in die Höhe und es gelang Herrn Wreßnik glücklicherweise noch, vom Bahnkörper wegzukommen; auf den Schienen brauste bereits eine Maschine heran. Im Monat October des Vorjahres hatte sich in ähnlicher Weise ein Unglück ereignet, wobei der damalige Verwalter von Haus am Bacher sein Leben einbüßte. Die Anbringung eines größere Sicherheit bietenden Schrankens wäre bei dieser Ueberfahrt sehr geboten. Man sollte mit der Errichtung eines Sperrschrankens an jener Stelle, der nur auf maschinellem Wege geöffnet und geschlossen werden könnte und jede Eigenmächtigkeit ausschlösse, wie es bei der Uebersetzung der Franz Josefstraße der Fall ist, nicht so lange warten, bis wieder Menschenleben die Opfer einer Unachtsamkeit werden. Der Knabe, der den Schranken herabließ, wurde ermittelt; derselbe steht im 8. Lebensjahre. Wenn dieses Kind in seiner Unbedachtsamkeit den Schranken zu schließen imstande war, kann eine derartige Absperrungsvorrichtung nur eine sehr primitive sein.

(Viehmärkte) wurden hier Montag, den 3. d. auf dem kleinen Exercierplatz in der Kärntnervorstadt und Dienstag, den 4. d., in der Magdalenavorstadt abgehalten. Auf dem ersteren, dem Monatsviehmarkt, waren 400, auf dem letzteren, dem Jahresviehmarkt, 630 Rinder aufgetrieben worden. Beide Märkte sind hinter ihren Vorgängern um ein Bedeutendes zurückgeblieben, der Handel war aber, und insbesondere auf dem Jahresviehmarkt, ein sehr lebhafter.

(Nur nicht säumen!) In Pobersch wurde der Besitzer Fuchs vor 14 Tagen von einem Ochsen zufällig getreten. Er musste sich zu Bette legen, da er innere Verletzungen im Unterleibe erlitten hatte. Nach 12tägiger ärztlicher Behandlung fand man es doch für angemessen, den Kranken in das allgemeine Krankenhaus zu bringen, wo Herr Dr. Thalmann nach näherer Untersuchung die Wahrnehmung machte, dass der Kranke nur durch ein energisches operatives Eingreifen zu retten sei. Die Hoffnung des Arztes erfüllte sich auch, da der Schwerverletzte, dessen Besserung anfangs aussichtslos schien, sich sichtlich erholt. Wäre der Patient früher auf die chirurgische Abtheilung unseres Krankenhauses gebracht worden, so hätte derselbe sicherlich nicht so viel zu leiden gehabt, da das ihm zugestoßene Uebel auf andere Weise oder leichter hätte behoben werden können. -n-

(Aus dem Landespolizeiblatt Nr. 27 des l. J.) In demselben wird gegen den Agenten Theodor Höller, auch Göllert, ein Steckbrief wegen Wechselfälschung im Betrage von 12.000 fl. vom Landesgerichte Graz erlassen. Höller, der an die 30 Jahre alt, von mittlerer Statur und stark untersetzt ist, hat graue Augen, blatternarbiges Gesicht, großen, aufgedunsenen Kopf und besitzt eine große Redefertigkeit. Er soll am 7. und 8. v. M. mit seiner Ehegattin, die ein Kind mit gehabt hatte, hier in der Kärntnervorstadt gesehen worden sein. — Therese Löscher, 33 Jahre alt, seit dem Verschwinden des Stefan von Popovic aus Graz am 2. Juli d. J. abgängig, wird zur Ausforschung beschrieben und die Vermuthung ausgesprochen, dass das Verschwinden derselben von einer strafbaren Handlung dürfte verursacht worden sein. Löscher war die Geliebte des verschwundenen Popovic d. J. und Telegraphistin in Graz.

(Einen Wachmann überfallen.) In der Nacht zum vergangenen Sonntag stellte der im Dienst gewesene Wachmann Leopold Oswald zwei in der Josefstraße durch Geschrei die nächtliche Ruhe störende Burschen zur Rede und musste, da sie ihn hiebei auf gröblichste Weise beschimpften und keine Namen nennen wollten, zur Arretierung derselben schreiten. In demselben Augenblicke, als der Wachmann zur Arretierung schritt, überfielen ihn aber die Strolche und versetzten ihm mehrere Messerstiche nächst dem Auge im Gesicht; auch brachten sie ihm eine nicht unerhebliche Schnittwunde am Kopfe bei. Da an dem Ort, an dem dieser Ueberfall stattfand, tiefe Finsternis herrschte, wurde der Wachmann bei dem entstandenen Handgemenge seine Verwundungen erst gewahr, als ihm das Blut über das Gesicht lief. Endlich gelang es dem Ueberfallenen, einen der Thäter, den beschäftigungslosen Taglöhner Karl Drosg, zu verhaften, während der Spießgeselle desselben, der Taglöhner Franz Wesiak aus Brunndorf, die Flucht ergriff. Dieser Messerheld hat die ihm drohende Verhaftung nicht abgewartet, sondern ist flüchtig geworden.

(Eine Hausmeisterin wie sie nicht sein soll.) Eine Hausbesitzerin in der Tegetthoffstraße machte seit längerer Zeit die Wahrnehmung, dass aus ihrem wohlverschlossen gehaltenen Keller fort und fort Wein abhanden kam und hatte schon den Verlust eines Eimers zu beklagen, ehe es an den Tag kam, wer der Dieb sei. Die Hausmeisterin des Nebenhauses hatte nämlich einen Streit mit einer dort wohnenden Frauensperson, bei welchem unter anderen gegenseitigen Vorwürfen auch der gemacht wurde, dass die erstere aus dem Keller des Nebenhauses wiederholt Wein gestohlen habe. Bei der Vernehmung der Beschuldigten bei der Sicherheitswache legte diese auch ein Geständnis ab, beschuldigte aber ihre Gegnerin der Mitschuld, da dieselbe an dem gestohlenen Wein stets ihren Antheil gehabt hatte.

(Die Unschuld vom Lande), eine oftmalige Erscheinung, hatte am vergangenen Sonntag hier wieder einmal ihre Pfiffigkeit bekunden wollen. Ein Mädchen in den Jahren der Unschuld und ländlich angethan, erschien nämlich in einem Schnittwarengeschäft mit einigen Ihresgleichen und alle diese ländlichen Schönen begannen mit der Musterung vorgelegter Waren. Dem sie bedienenden Handlungsgehilfen kam es aber vor, dass, bevor noch etwas gekauft war, die Seidentüchel schon weniger geworden seien, weshalb er um einen Wachmann schickte. Dies dünkte die Mädchen aber wenig zuvorkommend, weshalb sie sich schleunigst bis auf eine entfernten, die man zurückhielt. In dem Korbe der Holden wurden denn auch mehrere Seidentüchelchen gefunden. Da die Freundinnen der Diebin sich entfernt hatten und die angegebenen Generalien der Arretierten nicht bekräftigt werden konnten, musste die „Unschuld vom Lande" in den Arrest wandern.

(Eine ungetreue Magd.) Am 8. d. wurde auf die Anzeige einer Partei in der Draugasse die Magd derselben unter der Beschuldigung, sie habe den Dienstgebern aus dem Keller Wein gestohlen, wegen Fluchtverdachtes arretiert und dem Gerichte eingeliefert.

(Es gibt ein Wiedersehen.) Im vergangenen Jahre hatte eine dienstlose Magd, die in einem hiesigen Gasthof in einem Zimmer mit einer Händlerin zusammen gewohnt hatte, diese in der Nacht bestohlen, wurde flüchtig und war bis jetzt nicht auffindbar gewesen. Dieser Tage, nach 15 Monaten, kehrte die Edle, wohl in der Meinung, es sei über jene Angelegenheit bereits Gras gewachsen, wieder hieher zurück, wurde aber vom Auge des Gesetzes sogleich erkannt und von ihrer „längst erwarteten" Wiederkehr dem Gerichte die Anzeige gemacht.

(Wascht das Weinlaub!) Auf die gesundheitschädliche Verpackung mit Weinlaub macht das k. k. Generalconsulat in Genua das Publicum und die zuständigen Behörden aufmerksam, indem es hinweist auf die allgemein bestehende Gewohnheit, frisches Obst, aber auch Butter, Käse, Fleischwaren in Weinlaub einzuschlagen, um dadurch die Frische zu bewahren. Infolge dieser Verpackung sind mehrfach Kupfervergiftungen, einige sogar mit tödtlichem Ausgange, constatiert worden. Da man nämlich die Weinstöcke zum Schutze gegen verschiedene Krankheiten mit Kupfervitriollösung begießt, so bleibt auf den Blättern ein Niederschlag von Kupfer zurück, der sich mit der natürlichen Säure des verpackten Obstes oder Milchproductes zu essigsaurem Kupfer verbindet. Es sollte demnach diese Verpackungsart untersagt werden, wenn nicht die Weinblätter zuvor gründlich abgewaschen sind.

### Verstorbene in Marburg.

2. September: Leyrer Sophie, Hausbesitzerin, 42 Jahre, Schulgasse, Herzlähmung.
3. September: Kosteinscheg Adolf, Aushilf-Heizerssohn, 9 Monate, Triesterstraße, Bronchitis. — Leitner Maria, Kaminfegermeisterswaise, 9 Jahre, Brunngasse, Lungentuberculose. — Pucelik Friedrich, k. k. Steuereinnehmer i. R., 53 Jahre, Poberschstraße, Wassersucht.
4. September: Thurnscheg Anna, Bahnanstreicherstochter, 2 Jahre, Kärntnerstraße, Fraisen.
5. September: Gartner Josef, Köchinssohn, 3 Wochen, Bergstraße, Lebensschwäche. — Sebastnik Matthäus, k. k. Amtsdiener, 59 Jahre, Reiserstraße, Lungenemphysem.

(Zahlungeinstellungen.) Der Creditorenverein veröffentlicht folgende Zahlungeinstellungen:

Fritz Falek & Co., Wien, VI., Mariahilferstraße 121. — Karl Breiteneder in Amstetten. — Bohdan Utler in Nepomuk. — Frau Ester Weidling in Krakau. — Soma Koppel, Manufactur- und Nürnbergerwarenhändler in M.-Theresiopel. — W. Herz & Sohn in Szlanicza. — Franz Ligety in Salgo-Tarjan.

---

Andrew Cowles wurde einem langen Verhöre unterzogen und ihm die schönste Aussicht auf den Galgen eröffnet.

Der Mann war in Verzweiflung. Plötzlich wurde es Licht in seinem armen Hirn. Die mysteriöse Gelatine, die er auf der Straße aufgelesen hatte, war gewiss an allem Schuld. Der findigen Polizei — die Geschichte spielt in Chicago — genügte die bloße Andeutung. Bald wurde Albert Potter aufgegabelt, der sofort die Geschichte von dem aus dem Meere herausgefischten Pakete zum Besten gab und eines der drei, beim Anlangen des „Michigan" arretierten Individuen bekannte sofort, hinreichend Sprenggelatine ins Meer geworfen zu haben, um ganz Chicago, nicht aber elende sechs Schweine in die Luft zu sprengen.

So bewies Andrew Cowles seine Unschuld und er wurde sofort freigelassen, seit der Zeit aber wagt man in Chicago nicht mehr Schinken, Würste und Schweinefleisch zu essen, aus Furcht, das Zeug könne Einem vor der Nase in die Luft fliegen.

Den Nachtheil hat die Sache gehabt. Es ist aber immer noch besser so, als wenn Chicago in die Luft geflogen wäre, obgleich ich da noch weit mehr zu schreiben gehabt hätte als jetzt. („Freie Stimmen.")

# Kunst und Schriftthum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kaltenbrunner's Buchhandlung zu beziehen.

Das soeben erschienene 27. Heft der beliebten Familienzeitschrift **„Universum“** in Dresden bringt folgende Beiträge: Ilse Frapan: Ihre Ideale, Novelle in Briefen. E. Günther: Am Toilettentisch, kosmetische Skizze. Paul Lindenberg: Alt- u. Neu-Paris, mit Original-Illustrationen von Otto Gerlach. E. Krickeberg: Onkel Fritz. Preisnovelle. Schluss. Karl Hesse: Diätfehler. E. Lenbach: Die Champignons. Novelle. — Hans von Spielberg: Was Baron Brenken erzählte. In der Rundschau finden wir neben einer mit Porträt geschmückten Biographie des Prof. Ernst Curtius weitere Beiträge über Bergkrankheit, ferner über: Das antike Theater zu Orange, mit Abbildungen: Große Menschen, mit Bild des Riesen Hassan Ali; zum Schluss: Bildertexte. — Humoristisches. — Büchertisch. — Räthsel und Spiele. — Welt-Telephon. — Von den Kunstbeilagen heben wir besonders A. Perez: „Abgetrumpft“ und J. R. Witzel: „Langersehnt“ hervor.

## Freiwillige Feuerwehr Marburg.

Zum Antritte der Bereitschaft für Sonntag, den 16. September nachmittags halb 2 Uhr ist die 1. Steiger- und 1. Spritzenrotte commandiert. Zugsführer Weiß.

## Briefkasten der Schriftleitung.

Ehrenfeste Schriftleitung der „Ostdeutschen Rundschau“ Wien. Ihrem Wunsche wird gern entsprochen. Heil! K.


## Eingesendet.

## Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Müsterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Echte, reine gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verlöscht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert) und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur echten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der echten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Die **Seiden-Fabrik G. Henneberg** (k. u. k. Hoflief.), **Zürich** versendet gern Muster von ihren echten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Roben und ganze Stücke porto- und zollfrei **in die Wohnung an Private.**
Briefe kosten 10 kr. und Postkarten 5 kr. Porto nach der Schweiz. 5

60.000 fl. beträgt der Haupttreffer der Lemberger Lose, welcher mit nur 10% Abzug bar ausbezahlt wird. Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, dass die Ziehung schon am 27. September stattfindet.

(Der gefürchtete Waschtag.) Der Waschtag stellt bekanntlich alle Gesetze einer geordneten Häuslichkeit auf den Kopf. Während dieser Zeit herrscht das jeder Hausfrau wohlbekannte furchtbare Chaos in der Wirtschaft, das Menu ist ungenießbar, die Kleider ungeputzt und selbst die bescheidensten Wünsche von Mann und Kind werden im Hinblick auf den Waschtag als unerfüllbar bezeichnet. — Es ist nun anders geworden, der Waschtag hat seine Schrecken verloren, man merkt kaum, dass er da ist. Dieses Wunder bewirkt die patentierte Mohrenseife, eine neue Waschseife, mit der man hundert Stück Wäsche in einem halben Tage tadellos rein wäscht und demnach Zeit, Brennmaterial und Arbeitskraft erspart. Die Wäsche wird durch nur einmaliges Waschen vollkommen gereinigt und noch einmal so lange erhalten, niemand wird der Hausfrau den kostbaren Schatz mehr durch Bürste oder Bleichpulver zu Grunde richten. Dabei ist die Seife so unschädlich, dass man färbige Wäsche mit ihr waschen kann, ohne dass diese ihre Farbe verliert. Der Preis dieser wunderthätigen Mohrenseife unterscheidet sich kaum von dem der gewöhnlichen Seifen. Erhältlich in allen größeren Spezerei- und Consumgeschäften. Hauptdepot, Wien, I., Renngasse 6.

Ursprungsort: Gieshübel-Puchstein,
Cur- und Wasserheilanstalt bei Karlsbad.
Prospecte gratis und franco.

## Das beste Trinkwasser

**bei Epidemie-Gefahr** ist der in solchen Fällen oft bewährte, von medicinischen Autoritäten stets empfohlene

MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN

derselbe ist vollständig frei von organischen Substanzen und bietet besonders an Orten mit zweifelhaftem Brunnen- oder Leitungswasser das zuträglichste Getränk. 10


**Lotto-Ziehungen** am 8. September 1894.

Graz: 42, 37, 39, 34, 14.
Wien: 25, 70, 62, 65, 82.

## Marburger Marktbericht.

Vom 1. bis 7. September 1894.

| Gattung | Preise per | von fl. kr. | bis fl. kr. | Gattung | Preise per | von fl. kr. | bis fl. kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **Fleischwaren.** | | | | Wachholderbeeren | Kilo | 20 | 24 |
| Rindfleisch | Kilo | 40 | 64 | Kren | „ | 16 | 20 |
| Kalbfleisch | „ | 52 | 60 | Suppengrünes | „ | 16 | 20 |
| Schaffleisch | „ | 40 | 43 | Kraut saueres | „ | 10 | 12 |
| Schweinfleisch | „ | 52 | 60 | Rüben sauere | „ | 10 | 12 |
| „ geräuchert | „ | 65 | 85 | Kraut 100 Köpfe | . | 3.— | 4.— |
| „ Fisch | „ | 65 | 70 | **Getreide.** | | | |
| Schinken frisch | „ | 47 | 49 | Weizen | Hktl. | 4.85 | 5.25 |
| Schulter „ | „ | 40 | 42 | Korn | „ | 3.80 | 4.20 |
| **Victualien.** | | | | Gerste | „ | 3.60 | 4.— |
| Kaiserauszugmehl | „ | 15 | 16 | Hafer | „ | 2.70 | 3.— |
| Mundmehl | „ | 13 | 14 | Kukurutz | „ | 4.90 | 5.20 |
| Semmelmehl | „ | 11 | 12 | Hirse | „ | 3.85 | 4.25 |
| Weißpohlmehl | „ | 9 | 10 | Haiden | „ | 4.70 | 5.10 |
| Schwarzpohlmehl | „ | 7 | 8 | Fisolen | „ | 5.30 | 6.30 |
| Türkenmehl | „ | — | 10 | **Geflügel.** | | | |
| Haidenmehl | „ | 18 | 22 | Indian | Stck. | 1.25 | 1.80 |
| Haidenbrein | Liter | 14 | 15 | Gänse | „ | 1.— | 1.50 |
| Hirsebrein | „ | 10 | 12 | Enten | Paar | 1.— | 1.50 |
| Gerstbrein | „ | 9 | 10 | Backhühner | „ | 50 | 75 |
| Weizengries | Kilo | 16 | 18 | Brathühner | „ | 75 | 95 |
| Türkengries | „ | 11 | 12 | Kapaune | Stck. | — | — |
| Gerste gerollte | „ | 24 | 28 | **Obst.** | | | |
| Reis | „ | 16 | 28 | Äpfel | Kilo | 6 | 10 |
| Erbsen | „ | 24 | 26 | Birnen | „ | 6 | 12 |
| Linsen | „ | 16 | 36 | Nüsse | Stck. | 21 | 24 |
| Fisolen | „ | 8 | 10 | | | | |
| Erdäpfel | „ | 3 | 4 | **Diverse.** | | | |
| Zwiebel | „ | 10 | 13 | Holz hart geschw. | Met. | 2.50 | 2.70 |
| Knoblauch | „ | 30 | 34 | „ „ ungeschw. | „ | 3.— | 3.60 |
| Eier 1 | Stck. | — | 3 | „ weich geschw. | „ | 2.— | 2.20 |
| Käse steirischer | Kilo | 15 | 30 | „ „ ungeschw. | „ | 2.50 | 2.80 |
| Butter | „ | 90 | 1.40 | Holzkohle hart | Hktl. | 70 | 75 |
| Milch frische | Liter | -- | 10 | „ weich | „ | 70 | 75 |
| „ abgerahmt | „ | — | 8 | Steinkohle 100 | Kilo | 72 | 96 |
| Rahm süßer | „ | 20 | 28 | Seife | Kilo | 24 | 32 |
| „ sauerer | „ | 28 | 32 | Kerzen Unschlitt | „ | 52 | 56 |
| Salz | Kilo | — | 12 | „ Stearin | „ | 80 | 90 |
| Rindschmalz | „ | 95 | 1.— | „ Styria | „ | 72 | 78 |
| Schweinschmalz | „ | 60 | 62 | Heu 100 | Kilo | 2.— | 2.20 |
| Speck gehackt | „ | 58 | 60 | Stroh Lager „ | „ | 2.50 | 2.80 |
| „ frisch | „ | 50 | 54 | „ Futter „ | „ | 1.60 | 1.80 |
| „ geräuchert | „ | 65 | 70 | „ Streu „ | „ | 1.40 | 1.50 |
| Kernfette | „ | 56 | 58 | Bier | Liter | 16 | 20 |
| Zwetschken | „ | 24 | 32 | Wein | „ | 28 | 64 |
| Zucker | „ | 36 | 38 | Brantwein | „ | 32 | 80 |
| Kümmel | „ | 32 | 40 | | | | |


**W. Heimburgs** neuester Roman **Um fremde Schuld**

beginnt soeben in der **„Gartenlaube“** zu erscheinen.
Abonnementspreis der „Gartenlaube“ vierteljährlich 1 Mark 75 Pfg.
Probe-Nummern mit dem Anfang des Heimburg'schen Romans senden auf Verlangen die meisten Buchhandlungen gratis und franco.

**Die Verlagshandlung Ernst Keils' Nachfolger in Leipzig.**

**Gemischtwarenhandlung mit Tabak-Trafik**

in einem holzreichen Markte Untersteiermarks, mit nachweisbarem Verkehr ist sogleich unter sehr günstigen Zahlungsbedingnissen abzulösen. Gefällige Zuschriften werden unter **„Sichere Existenz“** an die Verw. d. Bl. erbeten. 1496

**Kundmachung.**

Wir geben hiemit bekannt, dass wir **mit heutigem Tage** die

**Nebenstelle der Oesterr.-ungar. Bank**

übernommen haben. 1495

Marburg, am 10. September 1894.

**Marburger Escomptebank.**

**Die Stellenvermittlungs-Abtheilung des kaufmänn. Vereines „Mercur“ in Graz** benöthigt einen Commis, Delicatessenhändler, Commis im gesetzten Alter, bewandert in allen Zweigen der Gemischtwarenbranche und Kenntnis der slavischen Sprache, Commis, jüngere Kraft, tüchtiger Eisenhändler, Commis für eine Buchhandlung, Commis, älterer gesetzter Mann, Spezerist für einen ersten Posten.
Bewerber, welche prima Referenzen besitzen, wollen Offerte mit Photographie an obigen Verein einsenden. 1498

**Der Waschtag**
kein Schreckenstag mehr.

patentierten **Mohren-Seife**

**Bei Gebrauch** der wäscht man 100 Stück Wäsche in einem halben Tage tadellos rein und schön. **Bei Gebrauch** der

patentierten **Mohren-Seife**

wird die Wäsche noch einmal so lange erhalten als bei Benützung jeder anderen Seife. — **Bei Gebrauch** der

patentierten **Mohren-Seife**

**wird die Wäsche nur einmal statt wie sonst dreimal gewaschen. Bei Gebrauch** der

patentierten **Mohren-Seife**

wird Niemand mehr mit Bürsten waschen oder gar das schädliche Bleichpulver benützen. **Bei Gebrauch** der 1471

patentierten **Mohren-Seife**

wird Zeit, Brennmaterial und Arbeitskraft erspart. **Für vollkommene Unschädlichkeit jede Garantie.**

Zu haben in allen grösseren Specerei- und Consumgeschäften.
**Haupt-Depot: Wien, I., Renngasse 6.**

**Anzeige!**

Von der hohen k. k. Statthalterei concess.
**Dienstvermittlungsgeschäft**
des 897
**Josef Stamzar**
Marburg, Schulgasse 2
vermittelt Dienste jeder Art, mit Ausnahme für Landwirtschaft. Besorgt werden Dienste im Handelsbetriebe; Buchhalter, Comptoiristen, Commis, Zahlkellner, Köchinnen, Kellnerinnen, Marqueure, Cassierinnen, Werkführer, Mechaniker, Chemiker, Zeichner, Schaffer, Maier, Bonnen, Oekonomen u. s. w. und alle Privatbeamtenstellen.

**Ueberraschend**

in ihrer vorzüglichen Wirkung gegen alle Arten **Hautunreinigkeiten** und **Hautausschläge**, wie **Flechten, Finnen, Mitesser, Leberflecke** 2c. ist anerkannt: 666

**Bergmann's Carbol-Theerschwefel-Seife**

von **Bergmann & Comp. in Dresden-Radebeul** (mit der Schutzmarke: Zwei Bergmänner) à Stück 40 Kreuzer bei **M. Wolfram,** Droguerie, Burggasse.

**Freundliche Wohnung**

2 Zimmer, Küche und Gartenantheil an eine ruhige Familie mit 10 fl pro Monat bis 1. October zu vermieten.
Wo, sagt die Verw. d. Bl. 1473

Ein oder zwei 1472
**Kostknaben**
werden in einem soliden Hause in ganze Verpflegung genommen. Auskunft „Café Tegetthoff.“

Sehr nettes, anständiges
**Kindermädchen,**
welches auch häusliche Arbeiten zu verrichten hat, wird pro 15. September aufgenommen. Auskunft in der Verw. d. Bl.

**Schöne Wohnung**

am liebsten in der Nähe des Stadtparkes oder Wielandplatzes wird bis 1. oder längstens Ende October von einem **kinderlosen Ehepaar gesucht.** Beansprucht werden 2 schöne, lichte, gassenseitige Zimmer, Hochparterre oder 1. Stock, möglichst separiert und alles Zugehör. — Gefällige Anträge übernimmt Bureau J. Kadlik in Marburg. 1483

**Eichler's 25. Unterrichts-Saison in Marburg.**

**CURSE**
**für Tanzkunst und ästhetische Körperbildung.**

**Eduard Eichler,** akad. Tanzmeister, beehrt sich hiermit einem geehrten P. T. Publicum von Marburg bekannt zu geben, dass er **Montag** den **17. September** im **großen Casino-Speisesaale** um 6 Uhr abends für die Jugendabtheilung und um 8 Uhr abends für erwachsene Schüler die

**Lehrcurse**

beginnen werde. Das Programm umfasst: Die Grundelemente der Tanzkunst, die Anstandslehre, alle gebräuchlichen Salontänze nebst einem von den Mitgliedern der deutschen Akademie für Tanzlehrkunst zusammengesetzten **neuen sehr graziösen Reihentanz mit deutschem Tanzanruf.**

Die Einschreibungen für diese Lehrcurse wollen gefälligst während der Sprechstunden: Montag den 17. September von 5 bis 7 Uhr und von 8 bis 9 Uhr abends und Dienstag den 18. September von 10 bis 12 Uhr vormittags im obgenannten Saale bekannt gegeben werden.

Hochachtend
**E. Eichler**
Professor der Tanzkunst und Mitglied der deutschen Akademie für Tanzlehrkunst zu Berlin 2c. 2c. 1521

Sehr gut erhaltener
**Wintermantel,**
kleine Statur, u. verschiedene Kleider preiswürdig zu verkaufen. Adresse in der Verw. d. Bl.

Schablonen Schablonen

zum **Wäsche zeichnen,** einzelne Buchstaben, Monogramme, Ziffern und Schlingzacken 2c. per Stück von **6** kr. an bei 1514
**Franz Swaty,**
**Domgasse 3.**

**Die Gutsverwaltung Herberstorf**
verkauft ab Bahnstation **Wildon** gegen Nachnahme: 469
**Apfelmost**
per 100 Liter **5 fl.**

Großes
**Verkaufsgewölbe**
am Hauptplatz 29 **in Leibnitz,** für Manufactur- und Spezereiwarengeschäft vollkommen eingerichtet, ist nebst anstoßender Wohnung auf längere Zeitdauer sofort billig zu verpachten. — Anfrage dortselbst. 1479

**Mühle**
**zu verpachten.**
Die Rodler'sche Mühle in Feistritz bei Lembach, mit zwei Gängen, Walzenstuhl und aller nöthigen Einrichtung ist zu verpachten. Auskunft am Rodler'schen Besitz in Feistritz. 1487

**Lehrjunge**
mit guten Schulzeugnissen wird für eine Spezereihandlung aufgenommen. Adresse in der Verw. d. Bl. 1482

**Ein jüngerer Student**
aus gutem Hause wird bei einer anständigen Familie in Kost genommen; daselbst auch Clavierbenützung. Adresse in der Verw. d. Bl. 1488

**Lehrjunge**
wird aufgenommen bei A. Reichmeyer, Conditor. 1494

Erste Preise aller von der Firma beschickten Ausstellungen.

Niederlagen: Wien, Brünn, Budapest.

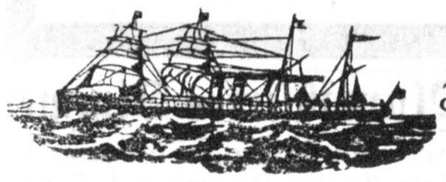
## Claviere, Pianinos, Harmoniums

anerkannt bester Construction, eleganter Ausstattung und von schönem, gesangvollem Ton, liefert 1916

## Alois Hugo Lhota in Königgrätz (Böhmen.)

Preislisten franco. Verkauf auch auf Raten.

Niederlagen: Wien, Brünn, Budapest.



Fahrkarten und Frachtscheine

## nach AMERIKA

königl. Belgische Postdampfer der

## „Red Star Linie“

von

Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung

Auskunft ertheilt bereitwilligst die

**„Red Star Linie“** in WIEN, IV., **Weiringergasse 17.**

## Ia SAGORER WEISSKALK

**billigst** und jedes Quantum zu beziehen durch 304

**Karl Bros** in Marburg, Rathhausplatz.

**Directer Bezug von eleganten, billigen**

## Reichenberger Anzugstoffen

**Reinwollene** Cheviots und Kammgarne. — Ein vollständiger Herren-Anzug **fl. 6.70.** Muster gegen 5 kr. Briefmarke. 624

**Franz Rehwald Söhne**, Tuchfabrikslager, **Reichenberg, Böhmen.**

## Superphosphate

**aus Knochenmehl, Spodium, Guano etc.,**

*Themenauer Patent-*

## Superphosphatgyps

und

Phosphorsäurelösung, 1000

bestes Conservirungsmittel für Stalldünger und Jauche.

**Chililsalpeter, schwefelsaures Ammoniak, Kalisalze,**

**Thomasschlackenmehl, Staßfurter Kainit,**

empfehlen unter Gehaltsgarantie allerorts concurrenzfähig

Schwefelsäure- und Kunstdüngerfabriken Lundenburg-Themenau und **Lissek-Rozstok von**

## A. Schram, Prag,

**Centralcomptoir, Heinrichsgasse 27.**

Baron: Wenn meine Schwester Pauline nur etwas von Ihrem reizenden Teint hätte, sie würde gewiß ihr halbes Vermögen dafür geben.

Fräulein Rosa: Warum so viel? Grolich Crême und Grolichseife kosten ja zusammen nur 1 fl. und bezwecken Alles auf leichteste und schnellste Weise. Bei Anwendung dieser einfachen, billigen Mittel ist schön zu sein, keine Kunst.

## Crême Grolich

entfernt unter Garantie **Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröthe** 2c. und erhält den Teint zart und jugendlich frisch bis ins hohe Alter. Preis **60** kr.

## Savon Grolich

dazu gehörige Seife **40** kr. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich die in Paris 1889 preisgekrönte Crême Grolich, da es wertlose Nachahmungen gibt.

## Haupt-Depot bei Johann Grolich,

**Droguerie „Zum weissen Engel“ in Brünn.** Auch echt zu haben in Marburg bei: **Ed. Rauscher Nfg. M. Wolfram** 1969

## Alois Keil's Fussboden-Glasur

vorzüglichster Anstrich für **weiche** Fussböden. — Preis einer grossen Flasche fl. 1·35, einer kleinen Flasche 68 kr. 1323

## Wachs-Pasta

bestes Einlassmittel für **Parquetten.** Preis einer Dose 60 kr.,

## Gold-Lack

zum Vergolden von Bilderrahmen etc. Preis eines Fläschchens 20 kr.

stets vorräthig bei

## Alois Quandest in Marburg.

Niederlage für Cilli: **Victor Wogg.**

## Vorletzte Woche — 2024 Treffer.

**Haupttreffer**

## 60.000 Gulden, 10.000 Gulden, 5000 Gulden

1298 **bar** mit nur **10%** Abzug.

## Lemberger Lose à 1 fl.

empfiehlt

die Verwaltung des Blattes (Postgasse 4) und die Marburger Escomptebank.

Mosi Schutz-Marke

Die zur Bereitung eines **kräftigen** und **gesunden**

## Haustrunks

nöthigen Substanzen liefert ohne Zucker für **zwei Gulden** vollständig ausreichend zu 150 Liter.

**Apotheker Hartmann**

**Steckborn** (Schweiz). **Konstanz** (Baden).

**Vor schlechten Nachahmungen wird ausdrücklich gewarnt.**

Zeugnisse gratis und franko zu Dienst. Verkauf überall gestatt. Haupt-Depot für Oesterreich: **Altenstadt** (Vorarlberg)

**Martin Scheidbach.**

**Marburg:** M. Wolfram. **Arnfels:** Adolf Bouvier, Friedrich Sephschön. **Knittelfeld:** Franz Siebezeder. **Kraubath:** Michael Ofner. **Lang b. Lebring:** Joh. Klement. **Leibnitz:** Franz Kaus.

## Verkauf.

Wegen eingetretener Krankheit ist sofort mit oder ohne Fechsung der

**landtäfliche Freikogel**

mit 3 Joch Rebengrund, 3 Joch 635 □klft. Obstgarten und Wiesen, mit 616 □klft. Acker, mit 89 □klft. Gemüsegarten, mit 884 □klftr. Wald und mit 61 □klft. Bauarea, daher mit 7 Joch 685 □klftr. Complex, mitten zwischen den Besitzungen der Frau Schmid (Löwenwirt), Herrn Leidl und Herrn Senekovič in Košak bei Marburg um 4000 fl. zu verkaufen und können 1800 fl. darauf liegen bleiben. — Zugang über den Zweinig. Weitere Auskünfte bei Joh. Perger in Wind.-Feistritz. 1444

## In Graz

bei einer höheren Beamtens-Familie wird ein Mittelschüler aus guter Familie in Kost und Wohnung genommen. Nähere Auskunft ertheilt die Verw. d. Bl. 1469

Ein schön eingerichtetes

## Zimmer

ist sofort zu beziehen. — Anfrage Domplatz 6. 1347

## Edel-Tafel-Krebse

anerkannte erste, vorzüglichste Delicatesse, Tafelsorte, liefert unter Garantie lebender Ankunft in Postkörben franco u. zollfrei per Nachnahme: 100 Stück schöne Suppenkrebse fl. 2.50, 60 Stück Riesen-Krebse mit 2 fetten dicken Scheeren fl. 3.25, 40 Stück Solokrebse fl. 4.50 u. 32 Hochsolo-Krebse, ausgesuchte wunderbare Thiere fl. 5.—. **Freudmann & Co.,** Stanislau Nr. 231, Galizien. 1167

## Kundmachung. 1240

An der k. k. Staatsoberrealschule in Marburg findet die Einschreibung der Schüler für alle Classen am 16. September von 8—12 Uhr vormittags in der Directionskanzlei statt. Die Aufnahmsprüfungen für alle Classen, sowie die Wiederholungs- und Nachprüfungen beginnen am 17. September um 8 Uhr vormittags. Die neu eintretenden Schüler haben nebst dem Tauf- oder Geburtsscheine das vorgeschriebene Volksschulzeugnis beziehungsweise das Zeugnis vom 2. Semester 1893/4 zur Einschreibung vorzulegen. Weiteres wird die Kundmachung am schwarzen Brette der Anstalt enthalten.

Marburg, am 15. August 1894. **Die Direction.**

## Obstmühle

mit Steinwalzen und Schneid-Apparat. Stündliche Leistung 10 Hektoliter so auch sehr praktische 1464

**Wäscherollen aus Holz ohne Steinbeschweren.**

**Franz Frangesch**, Eisen- und Spezereigeschäft.

## Zwei Kostfräuleins

werden gegen mäßige Bezahlung in ganze Verpflegung genommen. Daselbst findet ein braves Lehrmädchen für Weißnähen u. Kleidermachen unentgeltlich Aufnahme. Kärntnerstraße 24, 1. Stock. 1451

## Schöne Wohnung

sonnseitig, parquettiert, mit 4 Zimmern, Vorzimmer, Dienstbotenzimmer und allem Zugehör ist vom 1. October zu vermieten. Anfrage Wielandplatz 4, im Hofe, Hausmeisterin. 1436

## Gasthaus-Köchin

und ein 1453

## Hausknecht

werden aufgenommen. Adr. in Ver. d. Bl.

## Schöne Wohnung

in der Kärntnerstraße 22 ist sofort zu vermieten. 1461

**Täglich frische**

## Milch und Rahm

in der 1439

**Brauerei Götz.**

Empfohlener 1458

## Kostort

**in Graz** für jüngere Studierende oder Mädchen bei achtbarer Familie mit männlicher Aufsicht, Nachhilfe, Clavier, Bad im Hause, vorzüglicher Verpflegung, Familienanschluss. Adr. Horalek, Graz, Katzianergasse 11, 1. Stock.

## Darlehen

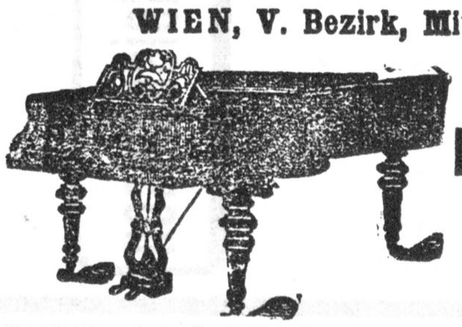
**600 fl.** gegen Hypothekar-Sicherstellung gesucht. Gefällige Anträge unter **A. Z.** an Verw. d. Bl. 1445

Clavier-Fabrik und Leihanstalt

## CARL HAMBURGER

VON

**WIEN, V. Bezirk, Mittersteig Nr. 23.**



**Lager** 2652 von **Pianos** und **Stutzflügeln** in jeder Ausführung.

Soeben erschienen und im **Verlag von L. Kralik** (Ed. Janschitz' Nachf.) Postgasse, sowie in den meisten **Papierhandlungen** zu haben:

**1895**

# Marburger Kurzweil-Kalender

## mit Illustrationen.

**Adressen-Verzeichnis der Aemter, Vereine, Notare, Advocaten, Aerzte, Kaufleute, Handel- und Gewerbetreibenden in Marburg.**

Nebst den allgemein üblichen Kalendertexten enthält der „Marburger Kurzweil-Kalender" für das Jahr 1895 in seinem **unterhaltenden Theil** interessante **Originalbeiträge** aus bewährter heimischer Feder. Der **Rückblick** bringt alle wissenswerten Vorkommnisse unserer Stadt. -- Als Nachschlagebuch soll daher dieser Kalender in keiner Familie fehlen.

**Preis steif gebunden mit hübschem Chromotitel 40 kr., per Post 50 kr.**

**Wiederverkäufer hohen Rabatt.**

**Bitte** den **„Marburger Kurzweil-Kalender" nicht zu verwechseln** mit dem „Marburger Schreibkalender" und „Marburger Boten", welch' letztere Kalender mit **geändertem Titel** den Text des **„Grazer** Schreibkalender" oder des **„Wiener** Boten" enthalten, mit dem **„Marburger Kurzweil-Kalender"** jedoch nicht identisch sind, daher meine **Bitte**

# Danksagung.

Für die vielen Beweise von Theilnahme anläßlich des Ablebens unseres innigstgeliebten Vaters, Bruders und Onkels, des Herrn

## Maximilian Hoynigg,

**k. k. Hauptmann-Rechnungsführer i. R., Besitzer der Kriegsmedaile**

sowie für die zahlreiche Begleitung der Leiche zur letzten Ruhestätte und die schönen Kranzspenden sagen wir allen unseren tiefstgefühlten Dank.

Marburg, am 12. September 1894.

**Die trauernd Hinterbliebenen.**

# Kundmachung.

An den öffentlichen Volks- und Bürgerschulen in Marburg wird das Schuljahr 1894/5 **Montag den 17. September** mit dem üblichen kirchlichen Gottesdienste eröffnet. Der regelmäßige Unterricht beginnt am 18. d. M. Die schulpflichtigen Kinder, welche in eine Mittelschule oder in die Uebungsschule der hiesigen k. k. Lehrerbildungs-Anstalt nicht eintreten, sind von ihren Eltern beziehungsweise Pflegegebern **Samstag den 15. oder Sonntag den 16. September vormittags zwischen 8 bis 12 Uhr** in die betreffende Schule zu führen, zu welcher sie eingeschult wurden und dort für den Schulbesuch einschreiben zu lassen. **Der Geburtsschein und das Impfungszeugnis sind mitzubringen.**

Eltern und Pflegegeber, welche dieser Anordnung nicht Folge leisten, sind von den Schulleitungen bis längstens 1. October l. J. behufs gesetzlicher Amtshandlung dem Stadtschulrathe anzuzeigen.

**Die Schupflicht beginnt mit dem vollendeten 6. und dauert bis zum vollendeten 14. Lebensjahre;** die Schulleitungen sind ermächtigt, nach Thunlichkeit und in besonders rücksichtswürdigen Fällen auch solche Kinder versuchsweise aufzunehmen, die ihr sechstes Lebensjahr erst in nächstfolgenden 3 Monaten vollenden.

Eltern, welche mit ihren Kindern außerhalb des Stadtschulbezirkes wohnen, die Aufnahme derselben in eine städtische Schule aber anstreben, haben die Kinder vorläufig in der betreffenden Schule einschreiben zu lassen und gleichzeitig das mit einem 50 kr. Stempel und mit der letzten Schulnachricht belegte begründete Einschulungsansuchen **schriftlich** hieramts zu überreichen, nach dessen günstiger Erledigung die dauernde Aufnahme sodann erst erfolgen darf.

Schließlich wird darauf aufmerksam gemacht, dass die im Jahre 1893 kundgemachte Schulsprengeleintheilung, nach welcher die Kärntner-Vorstadt und die innere Stadt bis zur Victringhofgasse zu der Knaben-Volksschule II (am Domplatz) und der Mädchen-Volksschule I (Casinogasse), die übrigen Gassen und Plätze mit der Grazer-Vorstadt und Melling aber zu der Knaben-Volksschule I (Kaiserstraße) und der Mädchen-Volksschule III (Wielandplatz) eingeschult wurden, aufrecht bleibt und dass die Einschreibung der Schülerinnen für die Mädchenschule III **im neuen Schulgebäude** vorgenommen wird. 1475

Stadschulrath Marburg, am 5. September 1894.

Der Vorsitzende: **Nagy.**

# Geschäfts-Eröffnung.

Erlaube mir dem geehrten P. T. Publicum zur gefälligen Kenntnis zu bringen, dass ich in 1512

**Marburg, Wielandgasse Nr. 12**

ein

## Sattler- und Lackierergeschäft

eröffnet habe. — Gestützt auf meine langjährige Praxis bin ich in der angenehmen Lage, alle **Neubestellungen,** sowie **Reparaturen** auf das Beste und Billigste auszuführen und bitte daher, mich mit zahlreichen Aufträgen beehren zu wollen.

Hochachtungsvoll

**Heinr. Kriwanek,** Sattler und Lackierer.

Kameelhaar-Havelock fl. 9, Sommer-Loden-Anzüge in allen Farben fl. 16, Knaben-Havelock aus Kameelhaar fl. 6 (das Beste) stets vorräthig bei Jakob Rothberger, k. u. k. Hof-Lieferant Wien I., Stefansplatz 9. Täglich bis 12 Uhr nachts offen u. elektrisch beleuchtet.

**Für die Reisesaison**

## Alle Arten Flecke

aus Kleidern u. s. w. werden gut und schnellstens gereinigt. 1442

Anfrage Draugasse 10, 1. Stock.

## Damenkleidermacherin

die sehr nett und elegant nach Journal arbeitet, empfiehlt sich den geehrten P. T. Damen. Uebernimmt auch Aufträge für billige und tüchtige Hausnäherinnen. Anfrage Draugasse 10, 1. Stock. 1443

**Brustleidenden** 1497

und Bluthustenden gibt ein geheilter Brustkranker kostenfrei Auskunft über sichere Heilung. E. Funke, Berlin, Wilhelmstr. 5.

## Möbliertes Zimmer

Tegetthoffstraße 57, Hofgebäude, 1. Stock, sehr freundlich, ist an einen hier stabilen Herrn oder Studierenden zu vermieten. Auf Wunsch auch Verpflegung im Hause. 1511

Ein schönes 1515

**möblirtes Zimmer**

gassenseitig, 1. Stock, ist an 1 oder 2 Herren sofort zu vermieten. Domgasse 3, neben neuen Postgebäude.

## Schöne Wohnung

in der Kärntnerstraße 54 ist sofort zu vermieten. 1518

## Kostplatz

Ein oder zwei Realschüler werden in gewisse Verpflegung genommen. 1519 Bürgerstraße 46, 1. Stock, links.

**Schön** 1520

**möblirtes Zimmer**

Bürgerstraße 46, 1. Stock, links.

**Zu kaufen gesucht:**

**Ein Haushund.**

Anträge an A. Zwetler in Gams Nr. 40. 1522

Anständiges gesetztes

## Fräulein

wünscht in ein größeres Kaufmannsgeschäft als Cassierin unterzukommen. Adresse in der Verw. d. Bl. 1449

## Zwei Kostknaben

werden aufgenommen. Für gute Verpflegung und liebevolle Behandlung wird bestens Sorge getragen. Anfrage Herrengasse 48, parterre, links. 1528

## 7 Weinfässer

von 3—6 Halben Inhalt, sehr gut erhalten sind sofort zu verkaufen. Anzufragen bei Herrn P. Stumpf, vulgo Flodl in Brunndorf. 1527

## In der Brühl

neben Villa Codella ist unverfälschte

**kuhwarme Milch**

zu verkaufen, täglich 5 bis 6 Liter à 7 Kreuzer. 1489

## Most- u. Weinwagen

Milch- und Brantweinwagen, Korkstoppeln, Korkzieher, Weinetiquetten, Flaschenkapseln, Gummischläuche, Faltenfilter für Trübwein, Bierflaschenringe, Thermometer und Barometer, Operngucker 2c. bei 1513

**Franz Swaty,**

**Domgasse 3.**

## Ein Gewölbe

billig zu vermieten. Anfrage in der Verw. d. Bl. 1524

## Flaschen-Wäscherin

wird aufgenommen. Burgplatz 8. Ernest Tisso. 1523

## Kostort

für 1 Mädchen oder Knaben der 1. oder 2. Mittelschule, strenge Aufsicht, freundliche gesunde Wohnung. — Anfrage: Bürgerstraße 7, bei der Hausmeisterin. 1517

Ein 1525

**Mittel- oder Bürgerschüler**

wird gegen mäßige Bezahlung in ganze Verpflegung genommen. Auskünfte ertheilt die Verwaltung des Blattes

## Unterricht

in den Volks- und Bürgerschulgegenständen wird ertheilt. Auskunft in der Verwaltung des Blattes. 1526

## Reisszeuge,

Zeichenutensilien, Schultaschen, alle Arten Lehrmittel für Schulen in größter Auswahl und billigst bei

**Franz Swaty,**

**Domgasse 3.** 1516

## Alte Möbel

zu verkaufen. Bürgerstraße Nr. 37, 2. Stock, links. 1510

Eine 1491

**Gasthausköchin**

mit guten Zeugnissen wird aufgenommen. Adresse in der Verw. d. Bl.

## Kindergarten.

Die Einschreibung in meinen Kindergarten findet **Samstag** den 15. und **Sonntag** den 16. September statt.

1501 **Mina Berdajs.**

Ein gesunder 1499

**Lehrjunge**

mit genügender Schulbildung, aus gutem Hause und Angabe von Referenzen wird aufgenommen bei **Rudolf Probst,** Kaufmann in Donawitz bei Leoben.

## Haupt-Agenten

für Versicherungen auf den Todesfall in Beträgen von 50 bis 200 fl. werden in allen Städten Steiermarks und Kärntens unter sehr günstigen Bedingungen und gegen hohe Provisionen engagirt. Offerte erbeten an die **Betriebs-Direction** des **Versicherungs-Vereines „Zukunft" in Graz.** 1493

## Möbliertes Zimmer

sonnseitig, 2fenstrig, sehr freundlich, mit separiertem Eingang, Thorschlüssel, ist sofort an einen ledigen Herrn zu vermieten. Auch werden daselbst Koststudenten in gänzliche Verpflegung genommen. 1490 Anfrage Bürgerstraße 44, 2. Stock, links.

## Anmöblirtes Zimmer

groß, mit separirtem Eingang, für einen stabilen Herrn vom 1. October gesucht. 1509

Eine größere Anzahl von

**Laubbauschen**

ist billigst zu verkaufen. Zu erfragen in der Franz Josefkaserne. 1505

## Lehrjunge

der deutschen und slovenischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig, wird in einem Gemischtwaren- u. Landesproductengeschäft am Lande ehestens aufgenommen. 1500

Adresse in der Verw. d. Bl.

## 2 eiserne Oefen

sind zu verkaufen. Ferdinandsstraße Nr. 2, parterre links. 1502

## Koststudent

event. Mädchen aus besserem Hause wird in ganze Verpflegung genommen. Auskunft in der Verw. d. Bl. 1506

## Geschäftslocal.

auf sehr belebtem Platze in Marburg wird zu mieten gesucht. Schriftliche Anträge unter ‚Dampfmühle' an die Verw. d. Bl. 1504

**Ein schön** 1507

**möblirtes Zimmer**

im 1. Stock zu vermieten. Auskunft Kärntnerstraße 8.

## Verkauf!

Auf Gut **„Maria Graz"** bei Markt Tüffer sind zu verkaufen: 1 Paar Pferde, 1 Paar Ochsen, 1 Landauer, 1 Phaeton, 1 Kutschierwagen, 400 Metercentner altes süßes Heu, 40 Metercentner neues süßes Heu. — Anfrage im Schlosse oder bei Müller **Jančič.** 1492

Ein neuer amerikanischer 1503

**Rennwagen**

ist zu verkaufen. Anfrage in Verw. d. Bl.

## Gesetztes Fräulein

wird für nachmittags zu 2 Mädchen im Alter von 9 und 5 Jahren gesucht. Anzufragen in der Verwalt. d. Blattes. 1529

Ein harter, schöner

**Schreibtisch**

und eine Copierpresse billig zu verkaufen. Viktringhofgasse 2. 1530

## Sehr guter Kostplatz

für Mädchen oder Knaben in der Nähe aller Schulen mit Clavierbenützung. Theatergasse 13, 1. St. l.

Täglich 1532

**frische Tafeltrauben**

vom Stock, zu haben per Kilo 24 kr. Allerheiligengasse 14, rückwärts. Daselbst ein möbliertes Zimmer zu vermieten

## Bücher

der 1., 2. und 3. Mädchenbürgerschule billig zu verkaufen. Bürgerstraße 44, hochparterre, rechts. 1533

Verantwortlicher Schriftleiter: Hans Kordon. — Herausgabe, Druck und Verlag von Ed. Janschitz Nfg. (L. Kralik) in Marburg.